

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, Ihnen die erste Ausgabe von »Uni Tübingen aktuell«, dem neuen Newsletter der Universität Tübingen, zusenden zu können. Er soll Ihnen künftig semestermonatlich Gelegenheit geben, sich über Neues aus Forschung und Lehre zu informieren. Gleichzeitig möchten wir Ihnen die Menschen vorstellen, die die Universität Tübingen erst bilden und ohne deren Engagement es nicht möglich wäre, immer wieder auf's Neue Spitzenleistungen zu erzielen. Nehmen Sie Kontakt auf mit der Redaktion von »Uni Tübingen aktuell« und informieren Sie sie über Ihre Neuigkeiten. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Professor Dr. Bernd Engler REKTOR

Impressum

Herausgeber: Der Rektor, Professor Dr. Bernd Engler

Verantwortlich: Die Leiterin der Hochschulkommunikation, Myriam Hönig

Redaktion: Maximilian von Platen (Leitender Redakteur), Janna Eberhardt, Barbara Kalb, Krishna-Sara Kneer, Dr. Tina Schäfer, Michael Seifert

Technische Betreuung: Torsten Kockler, Michael Menge, Gabriele Schaarschmidt (Zentrum für Datenverarbeitung)

Kontakt: Eberhard Karls Universität Tübingen, Hochschulkommunikation, Maximilian von Platen, Wilhelmstraße 5, 72074 Tübingen, Tel. 07071 / 29-77854, maximilian-v.platen[at]uni-tuebingen.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung und weitere Veröffentlichung der Beiträge ist honorarfrei, sofern die Quelle benannt wird und Sie uns zwei Belegexemplare an die oben genannte Adresse senden. Die Verwendung der im Newsletter enthaltenen Fotos und Grafiken ist nicht frei, sie bedarf der ausdrücklichen Genehmigung durch die Universität Tübingen.

SCHWERPUNKT

Universität Tübingen und Südafrika – mehr als Fußball

Die Universität Tübingen hat sehr gute Verbindungen nach Südafrika. Viele Wissenschaftler haben gemeinsame Forschungsprojekte mit Kollegen im Land des Gastgebers der demnächst beginnenden Fußballweltmeisterschaft. Mit sechs südafrikanischen Universitäten hat die Universität Tübingen Partnerschaftsabkommen. Viele Studierende und Lehrende vom anderen Ende der Welt waren bereits zu Besuch an der Universität Tübingen und auch Tübinger Studierende entdecken Südafrika mehr und mehr als Option für ein Auslandsstudium.

Im Januar dieses Jahres reisten 23 Studierende aus Südafrika nach Tübingen – sie alle nahmen teil am 11. Südafrika-Programm der Universität Tübingen. Aus der Begegnung mit den weit gereisten Gästen entstand die Projekt-Idee »Universität Tübingen und Südafrika – mehr als Fußball«, mit dem Ziel die zahlreichen Südafrika-Verbindungen der Universität Tübingen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – vorzustellen. Gleichzeitig werden mehrere Teilnehmer des diesjährigen Südafrika-Programms während der Fußballweltmeisterschaft als Korrespondenten für die Universität Tübingen berichten:



Das Erkennungszeichen der Projekt-Sonderseiten im Internet:
www.uni-tuebingen.de/suedafrika

Insgesamt sechs Partneruniversitäten hat die Universität Tübingen in Südafrika: die Nelson Mandela Metropolitan University in Port Elizabeth, die Universität Stellenbosch, die University of Cape Town (UCT), die University of Johannesburg, die University of the Witwatersrand in Johannesburg und die University of Kwa-Zulu-Natal in Durban. Aber auch wissenschaftliche Kooperationen gibt es in vielen Bereichen, beispielsweise in der Ur- und Frühgeschichte, in den

Geowissenschaften, in der Medizin und der Theologie. Aktuell sind drei Tübinger Studierende für ein Auslandsstudium in Südafrika, drei südafrikanische Gaststudierende studieren gerade an der Universität Tübingen. Retha Heymann berichtet im Newsletter über ihre Arbeit in der Arbeitsgemeinschaft Funktionalanalysis in Tübingen, Florian Hage und Alexandra Förster erzählen von ihrem Auslandsstudium in Kapstadt beziehungsweise in Stellenbosch.



Foto: David Haas

Alumnus der Universität Tübingen und Weggefährte von Nelson Mandela: Prof. Dr. Neville Alexander bei einem Besuch in Tübingen im Jahr 2002.

Als Gastautor schreibt Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Schneider (Hannover) in »Uni Tübingen aktuell« über die Entstehung der südafrikanischen Verfassung, an der er als Berater maßgeblich beteiligt war. Schneider hatte 1973/74 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Tübingen.

Nestor der Südafrika-Verbindungen der Universität Tübingen ist der südafrikanische Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Neville Alexander: er promovierte bereits im Jahr 1961 in Tübingen über das dramatische Werk Gerhart Hauptmanns. Wegen seines Kampfes gegen die Apartheidspolitik saß er nach seiner Rückkehr nach Südafrika zehn Jahre im Gefängnis, gemeinsam mit dem späteren Präsidenten Nelson Mandela. Er ist einer der angesehensten Intellektuellen Südafrikas und Direktor der wichtigen Bildungsinstitution »Project for the Study of Alternative Education in South Africa« (PRAESA). Alexander setzt sich insbesondere für ein modernes Bildungssystem ein, das allen Südafrikanern die gleichen Ausbildungschancen bietet. Den Kontakt zur Universität Tübingen pflegt Neville Alexander bis heute und kommt immer wieder gerne zu Besuch.

Maximilian von Platen

MEHR INFORMATIONEN
www.uni-tuebingen.de/suedafrika

Fundament des Regenbogens – die Verfassung von Südafrika

Vor 14 Jahren erhielt Südafrika eine neue Verfassung. Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Schneider, Gastautor von »Uni Tübingen aktuell«, war bei der Entstehung dieser Verfassung maßgeblich beteiligt, als Berater für die Verfassunggebende Versammlung. Sein Fazit: die südafrikanische Verfassung hat sich – trotz aller Probleme – in der Praxis bewährt.

Vor genau 14 Jahren versuchte ein kleines Plakat, das in allen Landesteilen Südafrikas aushing, die Bevölkerung zur aktiven Mitwirkung an der öffentlichen Verfassungsdebatte zu motivieren. Abgebildet war der Ausriss aus einem Lexikon mit der im englischen Sprachraum wohl gängigsten Definition einer Verfassung: »The constitution is an instrument of government from the people and a construction thereof should«. Den Rest konnte man nicht lesen. Darunter stand in großen Lettern: »Now you know what a constitution is. Write one!« Besser als dieses Plakat hätte man die Offenheit, Unbefangenheit und Freimütigkeit, mit denen man in Südafrika nach dem Ende der Apartheid zu Werke ging, um der »Regenbogen-Nation« – Zitat Erzbischof Desmond Tutu – eine neue Verfassung zu geben, nicht beschreiben können.



Foto: Wolfgang Meike

Elf Amtssprachen, mindestens ebenso viele Volksgruppen, alle Hautfarben und Religionen – die Regenbogennation Südafrika freut sich auf die Fußball-Weltmeisterschaft 2010.

Zunächst sah es nicht nach einer raschen Einigung aus. Zu Beginn der 1990er-Jahre bot die damals noch herrschende National Party (NP) der schwarzen Bevölkerungsmehrheit nur eine Beteiligung an der Macht an. Dagegen forderte deren politischer Arm, der African National Congress (ANC), zuallererst ein allgemeines und gleiches Wahlrecht für alle und die Wahl

einer Verfassunggebenden Nationalversammlung. Doch obwohl diese Vorstellungen eigentlich einander ausschlossen, einigte man sich auf ein Verfahren, in dem beide Konzepte nacheinander verwirklicht werden konnten. Zunächst fand eine große »Konferenz für ein demokratisches Südafrika« statt, in der die führenden Gruppen der Zivilgesellschaft bei starker Überlegenheit der Weißen vertreten waren. Sie schuf eine Übergangsverfassung mit 34 Prinzipien, an welche die anschließend demokratisch gewählte Nationalversammlung mit einer Zweidrittelmehrheit des ANC gebunden war. Über die Einhaltung dieser Grundsätze wachte schließlich das bereits von der Übergangsverfassung geschaffene Verfassungsgericht.

Dennoch gab es im Verfassungsausschuss der Nationalversammlung noch genügend Streitpunkte. Dazu gehörten etwa die Frage einsprachiger Schulen, an deren Erhaltung die Afrikaans sprechende Bevölkerungsgruppe besonders interessiert war, oder das Problem der Landreform, unter deren Vorbehalt die Eigentumsgarantie gestellt werden sollte. Hart umkämpft war auch die Binnengliederung des Landes. Der ANC hatte sich für einen weitgehend zentralistischen Staatsaufbau ausgesprochen, während die übrigen Parteien eher föderale Strukturen favorisierten. Nach der Bildung von neun Provinzen ging es vor allem um die Frage, ob diese lediglich Verwaltungsfunktionen oder darüber hinaus auch eigene Parlamente und Regierungen erhalten sollten. Die Zustimmung zu jener »demokratischen« Struktur konnte dem ANC nur dadurch abgerungen werden, dass die Provinzen nach dem Vorbild des deutschen Bundesrates in Gestalt des »National Council of Provinces« ein Verfassungsorgan erhielten, mit dem sie auf zentraler Ebene in die gesamtstaatliche Verantwortung eingebunden werden konnten.

Die Verfassung wurde schließlich am 6. Mai 1996 in der Nationalversammlung mit überwältigender Mehrheit verabschiedet und anschließend in einer Volksabstimmung nahezu einmütig bestätigt. Dies war nicht zuletzt das Verdienst des Verfassungsausschusses und seiner Leitung, die während der fast zweijährigen Tätigkeit keine einzige Abstimmung erlaubte, bei der der ANC seine Mehrheit hätte ausspielen können; stattdessen wurden alle Fragen solange diskutiert, bis eine Verständigung erzielt worden war. In dieser Art, aufeinander ein- und zuzugehen sowie die notwendigen Kompromisse zu schließen, liegt wohl auch das Geheimnis der Stabilität und Kontinuität des Verfassungslebens in einem Land mit nicht weniger als elf Amtssprachen, mindestens ebenso vielen Volksgruppen, allen Hautfarben und Religionen.

Auch im politischen Alltag hat sich die Verfassung bewährt. Sie ist bisher nur unwesentlich geändert worden. Viermal haben demokratische Wahlen stattge-

funden, aus denen jeweils der ANC als klarer Sieger hervorgegangen ist. Zu den Schattenseiten der unangefochtenen ANC-Herrschaft gehört jedoch die zunehmende Korruption auf allen Ebenen von Staat und Gesellschaft. Begünstigt durch ein reines Listensystem, das längst reformiert und um Wahlkreismandate hätte ergänzt werden müssen, liegt die Macht nicht in den Händen der Regierungen, sondern der Parteizentralen. Seit einiger Zeit regt sich aber innerhalb wie außerhalb des ANC dagegen Widerstand, der zukünftig vielleicht in ein normales Wechselspiel von Regierung und Opposition münden wird.

Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Schneider

Der Verfassungsrechtler Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Schneider war Mitte der 1990er-Jahre als Berater des Verfassungsausschusses der Nationalversammlung maßgeblich beteiligt an der Entwicklung der neuen Verfassung von Südafrika. Der 72-Jährige lehrte bis zu seiner Emeritierung an der Universität Hannover, er ist Geschäftsführender Direktor des »Deutschen Instituts für Föderalismusforschung e.V.« in Hannover. Im Sommersemester 1973 und im Wintersemester 1973/74 hatte er an der Universität Tübingen die Vertretung für den Lehrstuhl des früheren Tübinger Rektors Otto Bachof inne.



Am Westkap auf den Spuren der frühen Menschen

Wissenschaftler des Tübinger Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters untersuchen seit über zehn Jahren steinzeitliche Fundstellen in Südafrika. Die Ergebnisse fließen jetzt auch ein in das große Akademieprojekt »The Role of Culture in Early Expansions of Humans (ROCEEH)«.



Foto: Christina Weiß

»Ausgraben« ist hier gar nicht notwendig: Fundmarkierung und Sammeln in den Dünen von Geelbek.

Die südafrikanische Provinz Westkap ist ein Paradies nicht nur für Naturliebhaber, sondern vor allem auch für Paläontologen und Archäologen. Hier graben Wissenschaftler des Tübinger Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters unter der Leitung von Prof. Nicholas Conard Ph.D. bereits seit 1998 in der Dünenlandschaft nördlich von Kapstadt, bis zum Jahr 2008 im Rahmen eines DFG-Forschungsprojekts an den Fundstellen Geelbek und Anyskop sowie seit kurzem auch in Hoedjiespunt.

In diesen Dünenfeldern lagern Überreste aus verschiedenen Perioden der Steinzeit unmittelbar nebeneinander: bis zu 500.000 Jahre alte Faustkeile aus der frühen Steinzeit, Steinartefakte aus der mittleren Steinzeit (80.000 und 60.000 Jahre vor heute), vielfältige Artefaktformen aus der Jungsteinzeit mit einem Alter von etwa 2.500 Jahren sowie auch neuzeitliche Funde. Das Gute daran aus der Sicht des Archäologen: die meisten Überreste sammeln sich einfach in den Tälern zwischen den Dünen, freigelegt durch den Wind und die permanente Wanderung der Dünen. »Wir müssen hier gar nicht ausgraben im klassischen Sinn, sondern vorrangig Landschaftsarchäologie betreiben und die Funde sichern«, erläutert der Tübinger Archäologe Dr. Andrew Kandel, der seit 1998 in Geelbek und Anyskop dabei war. Als Hilfsmittel kommen dabei moderne Lasertheodoliten sowie ein Globales Positionierungs-System (GPS) zum Einsatz. Im Unterschied zu den meisten steinzeitlichen Ausgrabungen weltweit, können hier daher sehr großflächige Freilandgeländeuntersuchungen durchgeführt werden.

Über 30.000 Fundstücke sind allein bei den Grabungskampagnen der Jahre 1998 bis 2008 gesichert worden, vor allem Steinwerkzeuge und Tierknochen,



Grafik: Andrew Kandel

Karte der Region Westkap.

die teilweise als Essensreste zu betrachten sind, aber auch menschliche Knochen, Muschel- und Straußeneierschalen, sowohl wie Perlen, Werkzeuge aus Knochen und Keramik. Die Funde geben Hinweise für die Beantwortung der Fragen: Welche Steinwerkzeuge waren wann bekannt? Was bedeutet dies für die Lebens- und Ernährungsweise der Menschen? Steinerne Speerspitzen aus der mittleren Steinzeit belegen zum Beispiel die Herausbildung ausgefeilter Jagdtechniken. Überreste von Feuerstellen aus der jüngeren Steinzeit, die mit verbrannten Resten von Muscheln und Seepocken umgeben sind, zeigen, dass die Menschen Meeresfrüchte gegrillt haben und dass sie gestrandete Walfische am Meer zerlegt und das Fleisch portioniert über größere Strecken zum Verzehr transportiert haben. Untersuchungen des Mineraliengehalts von menschlichen Knochenresten verdeutlichen die hohe Bedeutung von Meeresfrüchten für die Ernährung der jungsteinzeitlichen Menschen in dieser Gegend.

Die Ergebnisse der Grabungen in der Provinz Westkap fließen jetzt auch ein in das vor zwei Jahren gestartete Großforschungsprojekt »The Role of Culture in Early Expansions of Humans (ROCEEH)« der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Im ROCEEH-Projekt untersuchen Wissenschaftler der Universität Tübingen und des Frankfurter Senckenberg Instituts die weltweiten Wanderbewegungen un-

serer steinzeitlichen Vorfahren im Zeitraum von drei Millionen bis 20.000 Jahren vor heute. Zentraler Aspekt dabei: die Bedeutung kultureller Entwicklungen für die räumliche Ausbreitung der frühen Menschen. Ein Ziel von ROCEEH ist die Erstellung einer internetbasierten Datenbank, die sowohl archäologische und paläoanthropologische Daten wie auch vegetationsgeschichtliche, klimageschichtliche, geographische und paläontologische Informationen integriert. Da die ältesten Menschenarten in Afrika lebten und von dort aus andere Kontinente bevölkerten, trägt die Datenbank den Namen »ROCEEH Out of Africa Database«, abgekürzt ROAD. Die Datenbank ist gerade in Testphase und wird es künftig ermöglichen, die Lebensräume der frühen Menschen und ihre Wanderbewegungen noch besser zu rekonstruieren und zu deuten.

Maximilian von Platen

MEHR INFORMATIONEN

Ausgrabungsprojekt Geelbek

<http://www.urgeschichte.uni-tuebingen.de/index.php?id=92>

Akademieprojekt „THE ROLE OF CULTURE IN EARLY EXPANSIONS OF HUMANS“

<http://www.roceeh.uni-tuebingen.de/roceeh/index.php>

Senckenberg Institut

<http://www.senckenberg.de/>

Kooperation mit Südafrika

Bei der Rekonstruktion der komplizierten steinzeitlichen Siedlungsgeschichte in der Westkap Küstenregion arbeiten die Tübinger Urgeschichtler sehr eng mit Kollegen von der University of Cape Town (UCT), dem Südafrikanischen Museum in Kapstadt und der »South African Heritage Resources Agency« (SAHRA), der Agentur zur Bewahrung des südafrikanischen Kulturerbes, zusammen. Mitarbeiter von SAHRA und Studierende der UCT waren mehrfach zu Gast an der Universität Tübingen und bei den Ausgrabungen auf der Schwäbischen Alb im Hohle Fels. Viele Tübinger Studierende haben umgekehrt an den Grabungskampagnen in Südafrika teil genommen oder Praktika am Südafrikanischen Museum absolviert. Andrew Kandel hat hier in den Jahren 2001 bis 2008 die Funde aus Geelbek und Anyskop ausgewertet und darüber promoviert. Seit 2008 ist er Mitarbeiter beim ROCEEH-Projekt in Tübingen.

Das Südafrikanische Museum ist Teil der Iziko-Museen von Kapstadt und beherbergt eine der größten Sammlungen präkolonialer archäologischer Funde



Foto: Steven J. Walker

Dr. Andrew Kandel wertet Knochenreste von der Fundstelle Geelbek im Südafrika-Museum in Kapstadt aus.

aus ganz Südafrika. Es wurde bereits 1825 gegründet und ist das zweitälteste Museum des Landes. Homepage des Südafrikanischen Museums: <http://www.iziko.org.za/sam/index.html>

»Warum bist Du nicht schwarz?«

Als Austauschstudentin kam die Südafrikanerin Retha Heymann im vergangenen Jahr von der Universität Stellenbosch nach Tübingen. Jetzt ist sie wieder da, um an der Universität Tübingen in der Arbeitsgemeinschaft Funktionalanalysis zu promovieren. Denn für sie hat Tübingen mehr zu bieten als Mathematik.

»I am a Master's student in Mathematics (Functional Analysis) at the University of Stellenbosch in South Africa. I am interested in doing research exchange to the University of Tübingen in 2009.« So schrieb ich Prof. Dr. Rainer Nagel Ende 2008, obwohl ich dachte, dass ein bekannter Professor in Deutschland wahrscheinlich keine Zeit für eine Masterstudentin aus Südafrika hat. Doch die Antwort kam schon zwei Stunden später: »You will be welcome.« Ich wollte nach Tübingen, um meine Deutschkenntnisse zu verbessern, Mathematik an einer deutschen Universität zu lernen und ein fremdes Land zu erleben. Im April und Mai 2009 war ich dann im Rahmen eines Austauschprogramms in Tübingen.

Schon bei der Ankunft in Tübingen war ich überrascht, wie freundlich ich hier empfangen wurde und wie hilfreich viele Leute waren. Ich wurde vom Bahnhof abgeholt, und mein Zimmerschlüssel war schon da. Es gab einen Beratungskurs für internationale Studenten und interessante Aktivitäten für Ausländer, die von StudIT organisiert wurden.

Ich habe bald gemerkt, dass es ein Privileg ist, in der AGFA (Arbeitsgemeinschaft Funktionalanalysis) am Mathematischen Institut zu arbeiten. Die AGFA ist sehr international orientiert mit Doktoranden zum Beispiel aus Ungarn, Syrien und der Türkei und mit Kontakten überall in der Welt. Hier werden auch Beziehungen



Mit dem Rennrad unterwegs auf Mallorca: Retha Heymann (links) mit Dr. Ulrich Groh (Mitte) und Prof. Dr. Rainer Nagel (rechts).

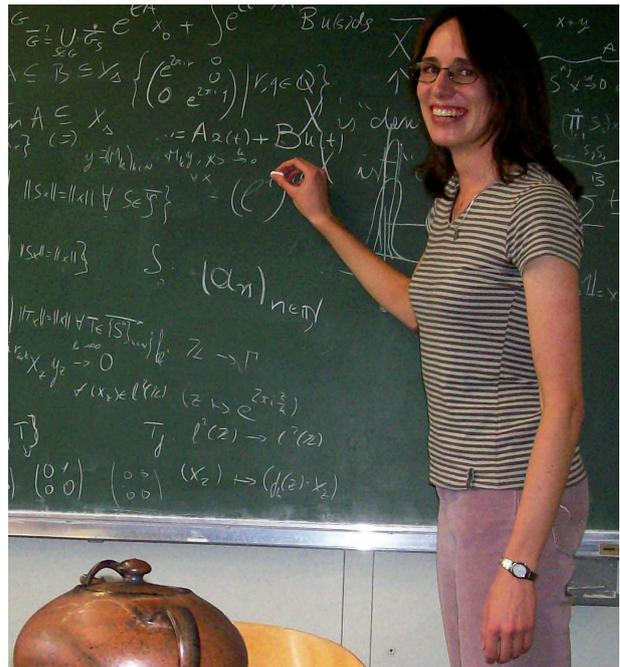


Foto: Rainer Nagel

Fasziniert von der Einheit der Mathematik: Doktorandin Retha Heymann.

zwischen verschiedenen Bereichen der Mathematik, wie Funktionalanalysis, Ergodentheorie und Zahlentheorie, untersucht. Alle trinken zusammen Tee im Büro des Professors, die Bürotüren sind immer offen, und Studenten und Professoren essen zusammen in der Mensa. Deshalb habe ich nach einer Möglichkeit gesucht, mehr Zeit in Tübingen zu verbringen und bin ich jetzt wieder hier als Doktorandin mit einem DAAD-Stipendium.

In Tübingen habe ich nur wenige Landsleute aus Südafrika getroffen. Deshalb ist es vielleicht nicht zu erstaunlich, dass ich oft gefragt werde: »Aus welchem Land in Südafrika?«; »Aber wo bist du geboren?«... »Woher kommen deine Eltern?«... »Und deine Großeltern?«; »Warum bist du nicht schwarz?«. Die meisten Leute wissen nur, dass die Fußballweltmeisterschaft dieses Jahr in Südafrika stattfinden wird. Viele haben keine Ahnung, was Apartheid war, obwohl alle wissen, wer Nelson Mandela ist. Ich habe aber in Deutschland eine neue Perspektive auf Südafrika bekommen, weil mich die vielen Fragen zum Nachdenken zwingen.

Tübingen bietet mir aber auch mehr als Mathematik. Rennradfahren ist mein Hobby und in und um Tübingen gibt es dazu viele Möglichkeiten. Auch konnte ich mit Olympiasieger Gregor Braun (Anm. d. Redaktion: 1976 in Montreal zwei Mal Gold in der Einer- und in der Mannschaftsverfolgung), Professor Rainer Nagel und Dr. Ulrich Groh im Schwarzwald, den Vogesen und auf Mallorca große Touren machen.

Jetzt freue ich mich auf eine interessante und erfolgreiche Zeit als Doktorandin und viele weitere schöne Erlebnisse in Deutschland.

Retha Heymann

Mein Forschungsprojekt

Ben Green und Terence Tao haben im Jahr 2004 bewiesen, dass im Chaos der Primzahlen eine wunderbare Symmetrie herrscht: Es gibt dort beliebig lange arithmetische Progressionen. Oder in mathematischen Termini: Zu jeder natürlichen Zahl k gibt es eine Primzahl a und eine natürliche Zahl n , so dass alle Zahlen $a, a+n, a+2n, \dots, a+kn$ Primzahlen sind. Das ist umso erstaunlicher, als die längste derzeit bekannte (und mit Großrechnern gefundene) arithmetische Progression in den Primzahlen nur die Länge $k = 25$ besitzt, es aber nach dem Green-Tao-Theorem auch Progressionen der Länge z.B. $k = 1.000.000$ geben muss.

Mein Forschungsprojekt beruht auf der Tatsache, dass Green und Tao im Beweis ihres zahlentheoretischen Theorems auch Methoden aus der Funktionalanalysis und der Operatorentheorie verwenden. Betreut von Dr. Tanja Eisner und Prof. Dr. Rainer Nagel möchte ich diese Methoden nun verallgemeinern und dann in anderen Gebieten anwenden. Dabei haben wir zum Beispiel die moderne Quantenmechanik im Auge, die ebenfalls von einem Gegensatz zwischen Chaos und Symmetrie charakterisiert ist. Diese sich in solchen Anwendungen zeigende »Einheit der Mathematik« fasziniert mich an dem Projekt. Ich stehe allerdings erst am Anfang.

FORSCHUNG

Völlig neue Möglichkeiten für Archäologen

Ist ein auf dem Antikenmarkt angebotenes archäologisches Objekt nun echt oder schlichtweg eine Fälschung? Was verraten uns die oftmals mehrere tausend Jahre alten Fundstücke über die Lebensweise unserer Vorfahren? Wie verliefen Handel und Handelswege in früheren Zeiten, und wie intensiv tauschte man Informationen aus? Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Curt-Engelhorn-Zentrums Archäometrie – einem An-Institut der Universität Tübingen – arbeiten mit neuesten naturwissenschaftlichen Methoden an der Beantwortung solcher Fragen. Sie analysieren Alter, Verarbeitung und Herkunft von Metallen, und erlangen durch ihre Forschungen an der Schnittstelle zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ganz neue Erkenntnisse über die Lebensweise früherer Kulturen.

Archäologen und Kunsthistoriker arbeiten dabei wie Kriminalisten: Die Fundstücke werden nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft genauestens untersucht. Sie verfolgen jede Spur, die etwas über Herkunft, Alter oder Entstehungsgeschichte eines Objekts verraten könnte. Form und Stil liefern oft viele Informationen, doch die Forscher bleiben nicht mehr nur an der Oberfläche und holen mit den neuesten naturwissenschaftlichen Methoden verborgene Daten und Details hervor. Archäometrie nennt man diesen Forschungszweig an der Schnittstelle von Natur- und Geisteswissenschaften, der zur Naturwissenschaftlichen Archäologie gehört. In diesem Bereich wurde 2004 das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (CEZA) gegründet, zu dem ein Forschungsinstitut in Mannheim gehört. Leiter war von Beginn an Prof. Dr. Ernst Pernicka, der auch einen Lehrstuhl am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Universität Tübingen innehat. Das CEZA ist eine gemeinnützige Einrichtung, die von der Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, der Stadt Mannheim und von der Universität Tübingen als deren An-Institut getragen wird. Es wird in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH als Public Private Partnership geführt und unterstützt die Reiss-Engelhorn-Museen bei ihren internationalen Forschungs- und Ausstellungsprojekten. Mit dieser Rechtsform darf das CEZA Drittmittel für Forschungsprojekte einwerben, aber auch private Dienstleistungen anbieten, deren Einnahmen ebenfalls der archäometrischen Forschung zugute kommen. Vielfach untersucht das CEZA für private Kunden auf dem Antikenmarkt angebotene archäologische Objekte – besonders aus Westafrika und Ostasien – vor dem Kauf auf Echtheit, denn bei einem großen Teil handelt es sich um Fälschungen. Besonders gefragt



Foto: Christina Weiß

Dr. Michael Brauns, Laborleiter am CEZA, am Termionenmassespektrometer.

ist eine Testmethode für Metalle wie Kupferlegierungen, Silber, Blei und Zinn, die auf der Radioaktivität einer Form des Bleis beruht, einem in der Natur vorkommenden radioaktiven Zerfallsprodukt des Urans. Sie erlaubt es, zwischen »jungem« – das heißt jünger als etwa 100 Jahre – und »altem« Metall zu unterscheiden. Seit drei Jahren wird diese Methode vom CEZA weltweit einzigartig für die Echtheitsprüfung von archäologischen Metallobjekten angeboten.

Die Forschungsaktivität des CEZA konzentriert sich auf die Entstehung und Ausbreitung der Metallurgie und metallurgischer Techniken, zum Beispiel die Herstellung von Legierungen in der Alten Welt. Anhand ihrer Spurenelementzusammensetzung können prähistorische Metallobjekte in Gruppen eingeteilt werden, die auf die Verwendung gemeinsamer Rohstoffe oder einheitliche Herstellungsmethoden schließen lassen. Aus der Verbreitung solcher Materialgruppen in bestimmten Gebieten und zu bestimmten Zeiten erhalten die Forscher Informationen über die Metallversorgung und den Handel mit Metallen in früheren Kulturen. Weitere wichtige Messgrößen zur Herkunftsuntersuchung sind die Isotopenverhältnisse, also der Gehalt an Atomen unterschiedlicher Masse eines Elements, besonders des Bleis. Denn die Isotopenverhältnisse ändern sich auf dem Weg von der Lagerstätte zum Fertigprodukt nicht. Die Erhebung archäometrischer Daten eröffnet den

Archäologien völlig neue Möglichkeiten. So können die Wissenschaftler ihrem Bild von früheren Kulturen zahlreiche gut belegte Erkenntnisse über die Abbaustätten von Rohstoffen, Arbeitsgänge bei der Herstellung von Gegenständen aller Art, Handel und Handelswege, Arbeitsteiligkeit der Kulturen und ihrer Produktionsstätten, internationale Vernetzung von Herrschaftsgruppen sowie die Intensität des Informationsaustausches zwischen untergegangenen Kulturen hinzufügen. Daneben wird auch die Radiokohlenstoffdatierung weiterentwickelt, mit der das Alter organischer Proben wie zum Beispiel Holz ermittelt werden kann. Das CEZA richtet derzeit mit Unterstützung der Klaus-Tschira-Stiftung ein Labor für physikalische Datierungsmethoden ein, in dem die Radiokohlenstoffdatierungen mittels Beschleuniger-Massenspektrometrie durchgeführt werden sollen. Mit der neuen Technik werden nur winzige Probenmengen benötigt, die Altersbestimmungen sind sehr präzise. Die Radiokohlenstoffdatierung für eine organische Probe aus den vergangenen 6.000 Jahren kann auf plus/minus 25 Jahre genau vorgenommen werden. Bei organischen Proben, die zwischen 1962 und 1995 gewachsen sind, ist die Probenatierung sogar auf das Jahr genau.

Janna Eberhardt

WEITERE INFORMATIONEN: www.cez-archaeometrie.de/

Neue Kooperation mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften

Eine neue Kooperation mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften ermöglicht dem Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie die Untersuchung des ältesten Goldes der Menschheit. Es stammt aus einem Gräberfeld am Schwarzen Meer.

Zu der Liste der vielfältigen Kooperationen des CEZA in Mannheim ist eine neue Zusammenarbeit mit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften Sofia hinzugekommen. Beteiligt ist auch das Museum Varna – in der Nähe dieser Stadt ist das Projekt zu finden, ein Gräberfeld am Schwarzen Meer, das in der Mitte des fünften Jahrtausends v. Chr. angelegt worden ist. »Dieses Gräberfeld hat eine große Bedeutung, weil es erstmals eine soziale Differenzierung der Verstorbenen in arm und reich erkennen lässt«, sagt Prof. Dr. Ernst Pernicka, der Wissenschaftliche Direktor des CEZA und Lehrstuhlinhaber am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters an der Universität Tübingen. Auch ist dort das bisher älteste bekannte Gold der Menschheit zu Tage gekommen, in beträchtlichen Mengen. 3.000 Objekte, etwa sechs

Kilogramm Gold, wurden entdeckt. Die Grabbeigaben waren sehr ungleich verteilt, ähnlich wie heute in vielen Gesellschaften. Das Gräberfeld ist in den 1960er-Jahren zufällig entdeckt worden. Die Skelette werden anthropologisch untersucht, das CEZA erforscht dabei zusammen mit weiteren Instituten die Goldfunde. »Die Herkunft ist interessant, denn direkt in Varna gibt gar es keine Goldvorkommen«, erklärt Ernst Pernicka. Die Durchführung solch großer archäologischer Unternehmungen ist nur dank zahlreicher Kooperationen möglich. So arbeitet das CEZA zusammen mit:

- dem Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim,
- dem Institut für Umweltphysik Heidelberg,
- mehreren Abteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts,
- den Berliner Museen Preußischer Kulturbesitz,
- den Landesdenkmalämtern in Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt,
- der Forschergruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft 550 an der Universität Halle-Wittenberg,
- der Universität für angewandte Kunst Wien,
- der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und
- dem Spezialforschungsbereich HiMAT der Universität Innsbruck.

Janna Eberhardt

Faszination Archäometrie

Im Interview erklärt Prof. Dr. Ernst Pernicka, Direktor des Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie, warum naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Drei Fragen an Ernst Pernicka



Foto: Markus Prosswitz / masterpress

Prof. Dr. Ernst Pernicka, Inhaber des Lehrstuhls für Archäometrie an der Universität Tübingen und Direktor des Curt-Engelhorn-Zentrums Archäometrie in Mannheim.

Herr Prof. Pernicka, wie kommt man zur Archäometrie?

Das war nicht von Anfang an mein Ziel. Nach dem Chemiestudium wollte ich jedoch nicht in die Großindustrie, und damals war an der Universität Wien eine halbe Stelle zur Alters- und Herkunftsuntersuchung mittelalterlicher Keramik ausgeschrieben. Das war für einen Doktoranden zu der Zeit ein ungewöhnlich gutes Angebot. Für Kunst habe ich mich schon immer interessiert, also Kunst und Chemie verbunden. Ich habe dann ein Labor für die Thermolumineszenzdatierung archäologischer Keramik bei Wien aufgebaut. In meiner Postdoc-Zeit am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg habe ich neben Geo- und Kosmochemie auch in der Archäometallurgie geforscht, zum Beispiel die Herkunft von griechischem Münzsilber untersucht. 1997 wurde ich an den in Deutschland ersten Lehrstuhl für Archäometallurgie an der TU Bergakademie Freiberg berufen, 2004 an die Universität Tübingen. Im gleichen Jahr wurde auch das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gegründet.

Was ist denn so interessant an altem Metall?

Schon vor rund 200 Jahren hat man erkannt, dass die Nutzung der Werkstoffe Holz, Stein und Metall eine grobe Einteilung der Kulturgeschichte des Menschen vorgibt: Auf die Steinzeit folgten die Metallzeiten mit Kupfer, Bronze und Eisen, heute ist Silizium wichtig. Aber wir wissen immer noch wenig darüber, wie der Mensch vor langer Zeit darauf gekommen ist, Metall zu verwenden. Metalle sind gegenüber Stein zäh und formbar und besitzen einen ästhetischen Reiz, aber sie sind nicht leicht zu gewinnen. Es ist noch nicht klar, welche Metallagerstätten die Menschen genutzt haben. Aus dem Altertum sind viele Metallobjekte aus Gegenden bekannt, wo es den Rohstoff gar nicht gab. Da können die Archäometallurgie und Archäometrie wichtige Erkenntnisse über das Leben der Menschen und die Wirtschaftsweisen der damaligen Gesellschaften beisteuern.

In welchem Bereich entwickelt sich die naturwissenschaftliche Archäologie am schnellsten weiter?

Bei den Naturwissenschaften insgesamt wurden große Fortschritte erst in der Physik erreicht, sehr vereinfacht war das 19. Jahrhundert dann das Jahrhundert der Chemie, das 20. Jahrhundert das der Biologie. In der Naturwissenschaftlichen Archäologie ist diese Entwicklung über die vergangenen 50 Jahre gelaufen: Begonnen hat sie mit Datierungsmethoden aus der Physik, dann folgte die Chemie mit Materialanalysen, nun haben die molekularbiologischen Methoden einen enormen Aufschwung gebracht. Die biologische Entwicklung des Menschen lässt sich bis hin zu Familienstrukturen aufklären, Wanderungen von Menschengruppen nachvollziehen. Das bringt spektakuläre Fortschritte.

Aber auch bei den isotopengeochemischen Methoden zur Alters- und Herkunftsbestimmung ist das Ende der Entwicklung noch nicht erreicht. Außer bei Kohlenstoff können wir Isotopenanalysen inzwischen auch von Osmium, Strontium, Zinn und Kupfer gewinnbringend auf archäologische Objekte anwenden. Und selbst bei den Kohlenstoffisotopenanalysen kommen wir noch weiter. Vor 50 Jahren brauchten wir ein Gramm Kohlenstoff, bald wir es weniger als ein Milligramm sein. Früher benötigten wir ein Holzstück für unsere Analysen, dann ein Samenkorn, jetzt nur noch eine Aminosäure aus einem Samenkorn.

Die Fragen stellte Janna Eberhardt

Kooperation mit Shanghai Institutes of Biological Sciences

Die Universität Tübingen arbeitet künftig eng zusammen mit einem der weltweit führenden Forschungs-Cluster für Biotechnologie und Lebenswissenschaften, den Shanghai Institutes of Biological Sciences (SIBS) der Chinesischen Akademie der Wissenschaften. Das eröffnet völlig neue Perspektiven.

Eine Tübinger Delegation mit Prof. Dr. Hermann Schlüsener vom Institut für Hirnforschung an der Spitze reiste Ende März nach Shanghai zur feierlichen Übergabe der Kooperationsverträge. Er war zuvor vom Präsidenten des SIBS, Prof. Dr. Xiao-Ya Chen, und von Rektor Prof. Dr. Bernd Engler unterzeichnet worden.

Die Kooperation mit dem SIBS soll neben dem Wissenschaftlertausch und der Zusammenarbeit von Arbeitsgruppen vor allem auch den Export von Lehrangeboten in Form von gemeinsam mit chinesischen Wissenschaftlern und Doktoranden veranstalteten Seminaren umfassen – in Tübingen und Shanghai. Konkret plant Prof. Schlüsener bereits den Aufenthalt einer ersten Gruppe von etwa zehn Tübinger Studierenden für den September diesen Jahres, die sich dann nicht nur mit den Arbeitsbedingungen am SIBS vertraut machen können, sondern auch mit der boomenden Wirtschaftsmetropole Shanghai im Mündungsdelta des Jangtse.

Das SIBS entstand im Juli 1999 durch den Zusammenschluss von acht der Chinesischen Akademie der Wissenschaften unterstehenden biologischen Instituten, darunter das Institut für Biochemie und



Das Institut für Bioinformatik in Shanghai wurde als Partner-Institut der Chinesischen Akademie der Wissenschaften und der Max-Planck-Gesellschaft gegründet. Es ist Gründungsmitglied der Shanghai Institutes of Biological Sciences.



Foto: Michael Grünwaldt

Prof. Dr. Zhang Xu, Vizepräsident des Shanghai Institutes of Biological Sciences, überreicht den Kooperationsvertrag an Prof. Dr. Hermann Schlüsener (rechts) vom Institut für Hirnforschung der Universität Tübingen.

Zellbiologie, das Institut für Pflanzenphysiologie und Ökologie, das Pasteur Institut in Shanghai, das Institut für Gesundheitswissenschaften, das Institut für Neurowissenschaften und das Institut für Bioinformatik. Heute sind im SIBS vier nationale Forschungszentren und sechs Forschungszentren der Chinesischen Akademie der Wissenschaften vereint. Mittlerweile arbeiten dort mehr als vierhundert Forscher, ca. 1.000 Doktoranden und ca. 500 Postgraduates. Das SIBS besitzt höchste internationale Reputation, das Ausbildungsniveau wird von Nature, der weltweit angesehensten Zeitschrift in den Naturwissenschaften, als »world-class« beschrieben. Finanziert werden die dort durchgeführten Forschungsprojekte unter anderem durch die National Natural Science Foundation und die Chinesische Akademie der Wissenschaften. Dank der neuen Kooperationsvereinbarung können Studierende und Forscher der Universität Tübingen nun noch intensiver an der Arbeit und Angeboten dieser boomenden Region teilhaben.

Michael Grünwaldt

WEITERE INFORMATIONEN

Institut für Hirnforschung – die Neuropathologie an der Universität Tübingen

<http://www.uni-tuebingen.de/Hirnforschung/>

Shanghai Institutes for Biological Sciences

<http://www.sibs.ac.cn/en/index.asp>

Chinese Academy of Sciences

<http://english.cas.cn/>

Interview mit Prof. Dr. Hermann Schlüsener (CampusTV)

(anlässlich der China-Woche an der Universität Tübingen, 17.-22. Mai 2010)

<http://www.uni-tuebingen.de/aktuell/newsletter/2010/1/forschung/4.html>

Foto: Michael Grünwaldt

Netzwerk MATARIKI will neue Konzepte für die Graduiertenausbildung

Sieben internationale Forschungsuniversitäten, darunter die Universität Tübingen, haben sich zum Forschungsnetzwerk »MATARIKI« zusammen geschlossen. Studierende und Lehrende sollen gleichermaßen davon profitieren.

Ende Februar schloss sich die Universität Tübingen im englischen Durham mit sechs weiteren Universitäten aus drei Kontinenten zum neuen Forschungsnetzwerk »MATARIKI« zusammen. Ziel des Netzwerks ist es, über den Austausch von Studierenden und Lehrenden hinaus neue Konzepte für die Graduiertenausbildung und für die Forschungszusammen-

arbeit zu entwickeln und sie gemeinsam umzusetzen. Neben Tübingen und der Universität Durham gehören dem Netzwerk die schwedische Universität Uppsala, die kanadische Queen's University, die US-amerikanische Dartmouth University, die University of Western Australia in Perth sowie die Otago University, die älteste Universität Neuseelands, an.

Der Name MATARIKI stammt aus der Maori-Sprache und steht für das Sternbild der Pleiaden, die auch als sieben Schwestern bezeichnet werden. Mit der Namenswahl wird die Initiative der Otago University für das neue Netzwerk gewürdigt.

Für den Herbst ist ein gemeinsamer Workshop zum Themenkomplex »Saubere Energien« an der Queen's University im kanadischen Bundesstaat Ontario vorgesehen.

Wolfgang Mekle



Foto: Andrew Heptinstall / Photography Limited

Gründungstreffen des Netzwerks MATARIKI in Durham (von links nach rechts): Kay Svensson (Universität Uppsala), Rektor Bernd Engler (Universität Tübingen), Vice-Chancellor David Skegg (Otago University), Vice-Chancellor Daniel Woolf (Queen's University), Vice-Chancellor Chris Higgins (Durham University), Senior Deputy Vice-Chancellor Bill Loudon (University of Western Australia), Carol L. Folt (Dartmouth University).

Neandertaler-Genom entschlüsselt

Johannes Krause hat mit seiner Arbeitsgruppe die DNA des Neandertalers vollständig rekonstruiert. Dafür wurde er mit dem diesjährigen Förderpreis für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie ausgezeichnet.

»Ich habe zum Neandertaler eine frühe Beziehung: Ich komme aus Leinefelde, wo Johann Carl Fuhlrott geboren wurde, der den Neandertaler entdeckt hat«, so Dr. Johannes Krause vom Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie. Manche Wissenschaftler sind für ihren Forschungszweig eben prädestiniert: Dem Nachwuchswissenschaftler wurde im Februar der 12. Tübinger Förderpreis für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie verliehen – für seine wegweisenden Arbeiten zur Erbgutanalyse der Neandertaler. Der von EiszeitQuell gestiftete Preis ging damit erstmals in den Bereich der Genetik. Mit einer Fördersumme von 5.000 Euro ist er der höchst

dotierte jährlich vergebene Preis dieser Art für Archäologen.

Johannes Krause wurde für seine Dissertation von 2008 ausgezeichnet. Er hat das Erbgut unter anderem von Bären, Neandertalern und anatomisch modernen Menschen analysiert. Dabei hat er einen grundlegenden Beitrag zur Klärung der Verwandtschaftsverhältnisse beider Menschenformen geleistet. Auch neue Analysemethoden hat der 29-Jährige mit entwickelt.

Gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe gelang es Krause, das komplette Neandertaler-Genom zu entschlüsseln. Der Vergleich mit dem Erbmaterial des anatomisch modernen Menschen zeigte, dass sich beide Menschenformen vor etwa 500.000 Jahren auseinanderentwickelten. »In diesem Forschungsfeld gibt es unglaubliche Entdeckungen«, begeistert sich Krause. So legen die Untersuchungen seines Teams am so genannten Sprachgen FXP2 nahe, dass Neandertaler eine gut ausgeprägte Sprachfä-

higkeit besaßen. Die Forscher gelangten auch zu neuen Erkenntnissen im Hinblick auf die Ablösung des Neandertalers durch den anatomisch modernen Menschen und über die Bevölkerungsstruktur früh-moderner Europäer.

Da die DNA ausgestorbener Lebewesen im Laufe der Zeit zerfällt, muss sie aus den Bruchstücken rekonstruiert werden. »Ein Riesenvorteil der Genetik ist, dass wir auch mit kleinen Knochensplittern arbeiten können, also etwa keine ganzen Schädel benötigen«, so Johannes Krause. Mit Kollegen entwickelte er eine als »2-Stufen Multiplex PCR« bezeichnete Methode: ein Verfahren, um die Bruchstücke der »Alten DNA« zu vervielfältigen und zu längeren Sequenzen bis hin zum kompletten Genom zusammenzustellen. Zudem gelang es, einzelne Merkmale der Beschädigung von DNA zu identifizieren, anhand derer sich Alte DNA von modernen Verunreinigungen, z. B. durch die DNA von Archäologen, unterscheiden lässt.

Tina Schäfer



Foto: Hilde Jensen

Die Vergabe des Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie 2010 versammelte sie (von links nach rechts): Prof. Nicholas. J. Conard Ph.D., Prof. Dr. Katerina Harvati-Papatheodorou, Prof. Dr. Harald Floss, Preisträger Dr. Johannes Krause, Prof. Dr. Michael Bolus, PD Dr. Miriam Haidle.

STUDIUM UND LEHRE

Lehren lernen leicht gemacht: das Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik

»Lehrkompetenz kann sich grundsätzlich jeder aneignen«, sagt Regine Richter. Doch die Leiterin der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik an der Universität Tübingen ist überzeugt: »Mit unseren Kursen geht das viel schneller und effizienter.« Seit 2001 gibt es das Hochschuldidaktikzentrum der Universitäten Baden-Württemberg (HDZ), das in der Trägerschaft der Landesuniversitäten liegt. Mit Workshops, Coaching und Hospitationen können Lehrende dort ihre didaktischen Kompetenzen erweitern und schließlich das Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik erwerben.

Der berufsbegleitende Weg zum Zertifikat führt über drei Module; dabei sind insgesamt 200 Lehreinheiten à 45 Minuten zu absolvieren. Was zunächst nach einer hohen Zeitinvestition klingt, führt allerdings hinterher zu einer »erheblichen Arbeitserleichterung«, so Regine Richter. Modul I widmet sich den Grundlagen des Lehrens und Lernens an Hochschulen, im zweiten Modul vertiefen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr didaktisch-methodisches Wissen in einzelnen Schwerpunkten. Interkulturalität in der Lehre, alternative Lehr- und Lernformen wie e-learning oder das Evaluieren der eigenen Lehrveranstaltungen sind nur einige der Themen aus dem breiten Angebot. Neben der Theorie stehen natürlich die Anwendungspraxis und die Reflexion der Lehre bzw. des Gelernten im Mittelpunkt. So führen die Teilnehmer im dritten Modul oft eine »Lehrveranstaltung mit experimentellem Cha-

rakter« durch, also mit einer Methodik, die vor dem Hintergrund der Lehrkultur des jeweiligen Instituts eher ungewohnt ist, erklärt Richter. Das »Experiment« wird im Vorfeld individuell abgestimmt, in seiner Durchführung dokumentiert und anschließend ausgewertet: So lässt sich aus der Lehrerfahrung am besten lernen. Wie zügig das Zertifikat erworben wird, richtet sich grundsätzlich nach der individuellen Zeitplanung. Durchschnittlich brauchen die Teilnehmer zwei bis zweieinhalb Jahre, meint Richter. Veranstaltungen (<https://tcmanager.scc.kit.edu/hdz/result.jsp>) werden laufend angeboten, im Semester wie auch in der vorlesungsfreien Zeit. Die Lehrenden sind meist externe Referenten aus dem ganzen Bundesgebiet, »die eine spezielle Expertise mitbringen«, denn schließlich ist hier neben dem Fachwissen auch der didaktische Ansatz gefragt: »Die müssen vermitteln, wie sie vermitteln«, so Regine Richter.

Vor allem Nachwuchswissenschaftler am Beginn einer Lehrtätigkeit besuchen die Kurse des HDZ. »Wir wünschen uns aber auch Leute, die schon länger im Lehrbetrieb sind, weil das Erfahrungsspektrum dann breiter gestreut ist«, erläutert Richter. Seit Gründung des HDZ haben rund 70 Teilnehmer das Baden-Württemberg-Zertifikat erfolgreich abgeschlossen; derzeit sind etwa 200 Lehrende im Programm involviert. Nicht für alle ist das Zertifikat das Ziel. »Manche machen nur einzelne Module und bekommen dafür eine Bescheinigung«, erklärt Regine Richter. Für die Fortbildung in der Lehre ist das Hochschuldidaktikzentrum (<http://www.uni-tuebingen.de/hochschuldidaktik/>) in jedem Falle die richtige Adresse.

Tina Schäfer

Studium unterm Tafelberg

Florian Hage verbringt sein Auslandsjahr in Südafrika. Er studiert an der University of Cape Town, einer Partneruniversität der Universität Tübingen. Seine Entscheidung hat er zu keiner Zeit bereut: das Studienangebot ist sehr vielfältig, er hat viel Kontakt zu südafrikanischen Kommilitonen und dann gibt es noch die unzähligen Freizeitangebote und die traumhaften Strände rund um Kapstadt zu entdecken.



Fotos: Florian Hage

Rundum zufrieden mit seinem Auslandsstudium: Florian Hage am Strand der Table Bay in Kapstadt.

Mein Auslandsjahr in Südafrika an der University of Cape Town (UCT) geht zu Ende – und ich kann allen Studierenden nur empfehlen, ein Semester oder Jahr in Kapstadt zu verbringen. Ich studiere an der UCT *Economics* und *Business Administration*, was bei uns in etwa Volks- und Betriebswirtschaft entspricht.

Gegründet 1829, ist die UCT die älteste Universität Südafrikas. Mit über 23.000 Studierenden ist sie gleichzeitig die größte südafrikanische Hochschule. Der Anteil nicht-weißer Studierender liegt bei knapp über 50 Prozent. Eindrucksvoll ist auch der Anteil internationaler Studenten: Jeder fünfte Studierende ist »international« und repräsentiert eine von über 100 an der UCT vertretenen Nationen. Zu Recht kann man sagen, dass die UCT ein Spiegel der »Regenbogen-Nation« ist.

Alle meine Kurse an der UCT sind angesiedelt an der *Faculty of Commerce*, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Das Kursangebot ist sehr groß und reicht von Grundlagenkursen bis hin zu Afrika-spezifischen Fragestellungen, wie »Economics of AIDS in Africa«. Ein zentraler Unterschied zum Studium in Deutschland ist, dass neben Tutorien häufig Hausarbeiten, englisch *Assignments*, oder Projekte eingereicht werden müssen – oft als Gruppenarbeit. Als Austauschstudent schätze ich das sehr, denn das erleichtert den Kontakt zu den südafrikanischen Kommilitonen, baut somit Anonymität ab. Grundsätzlich sind die Lehrveranstaltungen interaktiver und praxisnäher als in Deutschland, was den Stoff anschaulicher macht. In Sachen Ausstattung steht die UCT deutschen Hochschulen in nichts nach.

Außeruniversitäres Engagement ist stark in der südafrikanischen Hochschulkultur verwurzelt und ist eine weitere gute Möglichkeit mit einheimischen Studierenden in Kontakt zu treten und neue Freundschaften zu schließen. Insgesamt 36 Sportclubs und über 80 Vereinigungen, die so genannten »Societies«, stehen den Studierenden der UCT offen. Austauschstudenten dürfen pro Semester drei Angebote kostenlos nutzen. Ich bin Mitglied sowohl im Fitnessstudio als auch bei der Weingesellschaft.

Die größte Herausforderung und zugleich die mit Abstand wertvollste Erfahrung für mich ist die Mitarbeit bei SHAWCO, der »Students' Health and Welfare Centres Organisation«, einer von Studierenden der UCT getragenen Nichtregierungsorganisation. Die SHAWCO hat sich die Verbesserung der Qualität des individuellen Lebens in Gesellschaften in der Kapregion zum Ziel gesetzt, insbesondere in den zahlreichen Townships. Ich habe mich auf ein Programm mit dem Namen »Masizikhulise« beworben. Masizikhulise ist das Wort der Xhosa-Volksgruppe für Unternehmertum, englisch *Entrepreneurship*. Mit vier weiteren Studenten fahre ich ein Mal die Woche für einen Nachmittag in das Township Khayelitsha, in dem geschätzt eine halbe Millionen Menschen leben. Dort unterrichten wir junge Erwachsene in wirtschaftlichen und unternehmerischen Grundfragen und schulen sie rund um das Thema Unternehmertum und Unternehmensgründung, um den Weg in kleine Selbständigkeiten und damit auch die Schaffung neuer Arbeitsplätze zu unterstützen.

In den sechs Sommermonaten locken nach Vorlesungsschluss Natur und Kultur: die zahlreichen Strände rund um Kapstadt können mit öffentlichen Verkehrsmitteln in einer halben bis maximal einer Stunde erreicht werden. Die charakteristische Gebirgskette von Kapstadt lädt zum Klettern und Wandern ein, belohnt wird man dabei mit einer Traumaussicht. Aber auch die Weinregionen der Provinz Westkap, die »Wine Lands«, Konzerte in Parks oder die typischen südafrikanischen Grillpartys, »Braai« genannt, sind ein Muss. Nachts ist es unbedingt ratsam nicht zu Fuß oder allein unterwegs zu sein, stattdessen ein Taxi zu nehmen – egal, wie kurz die



Einmal pro Woche unterrichtet Florian Hage Bewohner des Townships Khayelitsha in unternehmerischen Grundfragen.

Strecke ist. Wer aber ein paar Grundregeln in puncto Sicherheit beachtet, muss keine Angst haben. Es ist kein Wunder, dass Südafrika mehr Besucher anzieht, als jedes andere Land südlich der Sahara: Flora und Fauna, surreale Landschaften, pulsierende



Blick auf die Jameson Hall der University of Cape Town, am Fuße des Devil's Peak gelegen.

kosmopolitische Städte oder das Nebeneinanderleben zahlreicher verschiedener Menschen mit ihren Sprachen und Kulturen, sie machen die »Regenbogen-Nation« und die Faszination dieses Landes aus.

Florian Hage

INFORMATIONEN ZUM AUSLANDSSTUDIUM IN SÜDAFRIKA

Seit dem Jahr 2003 hat die Universität Tübingen eine fakultätsübergreifende Partnerschaft mit der University of Capetown (UCT). Dies ermöglicht pro Semester bis zu drei Studierenden ein Studium an der jeweiligen Partneruniversität. Wer Interesse an einem Auslandsstudium in Südafrika hat, erhält Informationen von Birgit Juresa, Abteilung Austauschprogramme im Dezernat für Internationale Angelegenheiten an der Universität Tübingen (www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung-dezernat/iii-internationale-angelegenheiten/abteilung-1.html). Ansprechpartnerin an der UCT ist Sharon Turner, Kontakt: [sharon.turner\[at\]uct.ac.za](mailto:sharon.turner[at]uct.ac.za). Auch in der Forschung gibt es zahlreiche Kontakte, etwa am Tübinger Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters.

Wenn die Unterrichtssprache plötzlich wechselt – Auslandsstudium in Südafrika

Alexandra Förster studiert an der ältesten Partneruniversität Tübingens in Südafrika, der Universität Stellenbosch. In ihrem Auslandsjahr meistert die VWL-Studentin sprachliche Herausforderungen: Manchmal wechselt hier plötzlich die Unterrichtssprache von Englisch zu Afrikaans. Vielfältig sind die Freizeitangebote neben dem Lehrplan – von Surfen, Weinproben bis hin zu Leseunterricht für die Bewohner eines Townships.

Seit acht Monaten bin ich als Austauschstudentin an der Universität Stellenbosch und studiere Volkswirtschaftslehre (VWL) und Politik.

In den VWL-Kursen haben wir selten ein Lehrbuch zur Verfügung, stattdessen lesen wir jede Woche mehrere Artikel zu einem Thema aus verschiedenen Journalen. Außerdem wird hier wesentlich weniger Mathematik



Genießt ihr Auslandsjahr in Kapstadt: Alexandra Förster auf dem Tafelberg in Kapstadt.

verwendet als in Deutschland. Die meisten ökonomischen Modelle werden mit Hilfe von Graphen erklärt und es wird wesentlich mehr Wert auf die theoretische Basis gelegt. Einige Südafrikaner finden aber, dass es immer noch zu mathematisch ist. Die Professoren arbeiten meistens noch in diversen Institutionen oder Gremien und bringen deshalb auch sehr viele praktische Beispiele mit in den Unterricht ein. Außerdem gibt es immer wieder Gastdozenten, die den Unterricht abwechslungsreicher gestalten, da sie meist aus der Praxis kommen.

Der größte Unterschied zum Studium in Deutschland ist, dass ich in meinen VWL- und Politikkursen mehrere Essays während des Semesters schreiben muss. Fast jede Woche schreibe ich ein 6-seitiges Paper, das ist sehr ungewohnt für mich ist.

Der Leseaufwand in Politik ist vergleichbar mit meinen Lehrveranstaltungen in Tübingen, wo ich International Economics auf Bachelor (B. Sc.) studiere. Die Essaythemen in den Politik-Kursen an der Universität Stellenbosch beziehen sich nur teilweise auf den im Unterricht behandelten Stoff. Dafür wird im Politikunterricht auf aktuelle Themen hingewiesen, wie den südafrikanischen Präsidenten Jacob Zuma oder den Präsidenten von Zimbabwe, Robert Mugabe. Großer Wert wird dabei auf das Reflektieren und Diskutieren aktueller politischer Geschehnisse gelegt. Politik im undergraduate level wird in Stellenbosch zweisprachig, das heißt auf Englisch und auf Afrikaans unterrichtet. Am Anfang war es etwas irritierend, wenn mitten im Satz die Sprache gewechselt wurde. Afrikaans hat aber Ähnlichkeit mit Deutsch, weshalb es für mich nicht so schwer ist zu folgen wie für die englischen Austauschstudenten.

An der Universität Stellenbosch gibt es unzählige Hochschulgruppen, von Sportvereinen über musische bis hin zu politischen Hochschulgruppen – ähnlich wie in Tübingen. Es gibt aber auch ausgefallenerere Gruppen, wie die »Surf Society« oder etwa die »Wine Culture Society«, die von sich selbst behauptet, die größte und beliebteste Vereinigung zu sein. Die »Wine Culture Society« organisiert Ausflüge zu den nahe gelegenen Weinfarmen und Abende, an denen unterschiedliche Weinsorten probiert

werden. Außerdem bin ich noch Mitglied in der »United Nation Association of South Africa«. Wir betreuen verschiedene Projekte, wie Lese- und Schwimmunterricht oder HIV-Aufklärung in einem nahe gelegenen Township. Zu den Sportanlagen der Universität Stellenbosch zählt auch ein Außenpool, den man fast immer benutzen kann. Gerade im Sommer ist er sehr beliebt. Ich kann allen Studierenden ein Auslandsjahr an der Universität Stellenbosch nur empfehlen.

Alexandra Förster



Foto: Alexandra Förster

Universität Stellenbosch: das Van-der-Sterr-Gebäude, unter anderem Sitz des Rechenzentrums der Wirtschaftswissenschaften.

INFORMATIONEN ZUM AUSLANDSSTUDIUM IN SÜDAFRIKA

Wer Interesse an einem Auslandsstudium in Südafrika hat, erhält Informationen von Birgit Juresa, Abteilung Austauschprogramme im Dezernat für Internationale Angelegenheiten (<http://www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung-dezernate/iii-internationale-angelegenheiten/abteilung-1.html>). Mehr über die Universität Stellenbosch erfahren Sie auf den Sonderseiten »Universität Tübingen und Südafrika: mehr als Fußball« (<http://www.uni-tuebingen.de/suedafrika>): Dort berichten während der Fußball-Weltmeisterschaft unsere Korrespondenten Alexandra Förster, Marleen Lourens und Frans van Schalwyk (letztere beide Teilnehmer des diesjährigen Südafrika-Programms) exklusiv für die Universität Tübingen von der WM. Weitere Korrespondenten für dieses Projekt sitzen in Durban, Kapstadt und an der University of Zululand in KwaDlangezwa.

Meldungen

Uniwahlen am 8./9. Juni – Umzug Fachsprachenzentrum – Bologna-Konferenz in Berlin – Mitarbeit beim Newsletter – Uni Tübingen twittert.

Am 8. und 9. Juni finden die Gremienwahlen an der Universität Tübingen statt. Die Studierenden wählen elf Vertreterinnen und Vertreter für den Allgemeinen Studierenden Ausschuss (AStA) sowie vier studentische Mitglieder für den Senat der Universität Tübingen. Mehr zu den Wahlen, die bereits im Zeichen der zum 1. Oktober in Kraft tretenden Fakultätsumstrukturierung stehen, in der Rubrik Uni intern.

Im Zuge der Umstrukturierungen der Verwaltung der Universität Tübingen (siehe die Rubrik Uni intern) ist das Fachsprachenzentrum (FSZ) umgezogen. Das FSZ befindet sich jetzt in der Wilhelmstraße 22, zusammen mit der Abteilung »Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme«.

Bei der nationalen Bologna-Konferenz in Berlin am 17. Mai präsentierte für die Universität Tübingen Christin Gumbinger, studentisches Universitätsratsmitglied, das Tübinger Modell eines vierjährigen Bachelorstudiengangs mit Mobilitätsfenster. Eingela-

den zur Konferenz hatte Prof. Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung.

Die Redaktion von »Uni Tübingen aktuell« sucht noch Autorinnen und Autoren. Wer einen Beitrag schreiben möchte oder einen Themenvorschlag hat, meldet sich bitte bei: [maximilian-v.platen\[at\]uni-tuebingen.de](mailto:maximilian-v.platen[at]uni-tuebingen.de).

Kurz, aktuell, informativ – die Uni Tübingen twittert: http://twitter.com/uni_tue



Das Poster der Universität Tübingen



Bologna-Konferenz in Berlin: Christin Gumbinger (links) im Gespräch mit Bundesministerin Prof. Dr. Annette Schavan.

Foto: Kellershohn (HRK)

UNI INTERN

Effizientere Strukturen für die Zentrale Verwaltung

Zum 1. April wurden die Dezernate in der Verwaltung der Universität Tübingen neu strukturiert. Die neuen Dezernate sind größer und zugleich stärker funktional gegliedert.

Leitgedanke dabei war, effizientere Strukturen zu schaffen, Bereiche in größeren Einheiten zusammen zu führen und so Kräfte zu bündeln. »Die organisatorischen Veränderungen sollen dazu beitragen, die zunehmenden vielfältigen Aufgaben durch funktional gegliederte und größere Dezernate möglichst effizient zu bewältigen«, erläutert Kanzler Dr. Andreas Rothfuß die Umstrukturierung.

Konkret bedeutet dies:

Das bisher von Rolf Matthes geleitete Rechtsamt wurde in das neue Dezernat I »Forschung, Strategie und Recht« integriert.

Im neuen Dezernat II »Studium und Lehre« sind künftig alle Verwaltungsaufgaben und zentralen Serviceleistungen für diesen Bereich gebündelt. Das Akademische Beratungszentrum ABZ wurde deshalb als Zentrale Universitätseinrichtung aufgelöst, die Bereiche Zentrale Studienberatung, Beratung behinderter Studierender und der Career Service kommen neu zum Dezernat I »Studium und Lehre« hinzu. Die Studentenabteilung, die Abteilung Studiengangplanung

und -entwicklung, das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung und die Abteilung Hochschuldidaktik gehörten bereits zuvor zu diesem Dezernat.

Die Beratung und Zulassung internationaler Studierender, bisher ebenfalls Teil des aufgelösten ABZ, gehört künftig als Abteilung zum neuen Dezernat III »Internationale Angelegenheiten«. Sie ergänzt die bestehenden Abteilungen Austauschprogramme, Deutsch als Fremdsprache – Interkulturelle Programme und Fachsprachenzentrum (FSZ) dieses Dezernats.

Das neue Dezernat IV »Personal und Innere Dienste« umfasst die beiden Abteilungen »Innere Dienste und Organisation« sowie »Personal«.

Die Firma HIS Hochschul-Informationen-System GmbH, Hannover, führte eine Organisationsuntersuchung über das Finanz- und Beschaffungswesen der Universität Tübingen durch. Entsprechend wurden auch Anpassungen im neuen Dezernat V »Finanzen« vorgenommen. Die Unfallkasse Baden-Württemberg hat – ein für die Universität Tübingen kostenloses – Projekt zur prozessorientierten Optimierung des Beauftragtenwesens an Hochschulen durchgeführt. Die organisatorische Beratung der Universität Tübingen erfolgte durch die Firma Systemkonzept aus Köln. Ergebnis dieser Untersuchung ist die Bündelung der Sicherheits-Stabsfunktionen mit einem unmittelbaren Vortragsrecht gegenüber dem Rektorat, aber einer Koordination im neuen Dezernat VI »Bau, Sicherheit und Umwelt«..

Michael Seifert

Dezernat I	Forschung, Strategie und Recht	bisher Dezernat VI bzw. I
Dezernat II	Studium und Lehre	bisher Dezernat VII
Dezernat III	Internationale Angelegenheiten	bisher Dezernat V
Dezernat IV	Personal und Innere Dienste	bisher Dezernat II
Dezernat V	Finanzen	bisher Dezernat III
Dezernat VI	Bau, Sicherheit und Umwelt	bisher Dezernat IV

Gremienwahlen an der Universität Tübingen am 8. und 9. Juni

Die diesjährigen Wahlen zum Senat, zum Allgemeinen Studierendenausschuss und zu den Fakultätsräten Anfang Juni stehen bereits im Zeichen der Fakultätsneugliederung an der Universität Tübingen zum 1. Oktober 2010. Grundlage ist die Mitte Februar vom Senat beschlossene neue Grundordnung der Universität.

Nach dieser Grundordnung werden dem zukünftigen Senat auf Grund von Wahlen 17 Mitglieder aus den Wahlgruppen der Hochschullehrer, Akademischen

Mitarbeiter, Studierenden und sonstigen Mitarbeiter angehören. Die Wahlgruppe der Hochschullehrer wird dabei durch fünf, die anderen Wahlgruppen werden durch je vier Mitglieder vertreten. Die neuen Senatsmitglieder werden nach Gruppen direkt gewählt, die Amtsperiode beginnt am 1. Oktober 2010.

In den Allgemeinen Studierenden Ausschuss (AStA) sind elf Studierende zu wählen, hinzukommen die vier gewählten studentischen Mitglieder des Senats. Dem AStA gehören somit insgesamt 15 Studierendenvertreter an. Für die Wahl der Fakultätsräte gelten unterschiedliche Bestimmungen, die in der Wahlbekanntmachung genannt sind (siehe Link nächste Seite).

Die Zuordnung der Wahlberechtigten zu den neuen Fakultäten hat der Senat am 25. März 2010 wie folgt geregelt:

- Die Wahlberechtigten der Fakultät für Philosophie und Geschichte, der Neuphilologischen Fakultät und der Fakultät für Kulturwissenschaften sind der neuen Philosophischen Fakultät zugeordnet.
- Die Wahlberechtigten der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften sind der neuen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zugeordnet.
- Die Wahlberechtigten der Fakultät für Mathematik und Physik, der Fakultät für Chemie und Pharmazie, der Fakultät für Biologie, der Geowissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften sind der neuen

Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zugeordnet.

Die Wahllokale für die vier Wahlgruppen können aus der Wahlbekanntmachung ersehen werden. Die Wahllokale haben an beiden Wahltagen von 9 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Eine Stimmabgabe per Briefwahl ist auf Antrag ebenfalls möglich. Die Bekanntmachung der Wahl und alle weiteren Informationen, Vordrucke und Erklärungen finden die Angehörigen der Universität auf der Internetseite »Gremienwahlen 2010« (www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung-dezernate/i-forschung-strategie-und-recht/abteilung-2/gremienwahlen-2010.html).

Für Rückfragen stehen in der Zentralen Verwaltung Peter Kreuzmann, Tel. 29-76479, und Stéphanie von Pape, Tel. 29-72500, zur Verfügung. E-Mail: [gremien\[at\]verwaltung.uni-tuebingen.de](mailto:gremien[at]verwaltung.uni-tuebingen.de)

Peter Kreuzmann

Kohlendioxid-Ausstoß um 127 Tonnen gesenkt

Das Technische Betriebsamt hat die Ergebnisse des sogenannten reduzierten Gebäudebetriebs in einigen Universitätsgebäuden über Weihnachten jetzt veröffentlicht. Die Aktion war erfolgreich und soll in diesem Jahr erneut durchgeführt werden.

Allein beim Wärmeverbrauch ergab sich eine Ersparnis von etwa 427.000 Kilowattstunden, hinzu kommt eine Ersparnis von weiteren 93.500 Kilowattstunden beim Stromverbrauch. Der Kohlendioxid-Ausstoß konnte somit umgerechnet um 127 Tonnen gesenkt werden. Finanziell bedeutet dies für die Universität Tübingen eine Nettoeinsparung in Höhe von 59.500 Euro. Besonders groß war die Kosteneinsparung im Gebäude des Neuphilologikums mit einer Summe von 38.500 Euro.

Aufgrund der dramatisch gestiegenen Energiekosten hatte das Rektorat im vergangenen Jahr kurzfristig ent-

schieden, in einzelnen Gebäuden vom 23. Dezember 2009 bis 6. Januar 2010 die Raumtemperatur auf 17-19 Grad Celsius abzusenken sowie die Lüftungsanlagen und die Beleuchtung in reduziertem Umfang zu betreiben. Betroffen waren davon die Gebäude »Auf der Morgenstelle« sowie im Talbereich die Gebäude Wilhelmstraße 36 (Hegelbau), Wilhelmstraße 50 (Neuphilologikum) und Bursagasse 1 (Alte Burse). Die Maßnahme verlief insgesamt problemlos, die Nutzer reagierten positiv.

Das Rektorat der Universität Tübingen hat nun beschlossen, die erfolgreiche Maßnahme zum reduzierten Gebäudebetrieb auch dieses Jahr in den Weihnachtsferien durchzuführen. Der reduzierte Gebäudebetrieb ist ein wichtiger Baustein für das Umweltziel »Reduzierung des Ressourcenverbrauchs« in den Umweltleitlinien der Universität Tübingen. (<http://www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung-dezernate/vi-bauplanung-liegenschaften-sicherheitsmanagement/abteilung-2/umweltschutz/umweltleitlinien.html>) Maximilian von Platen

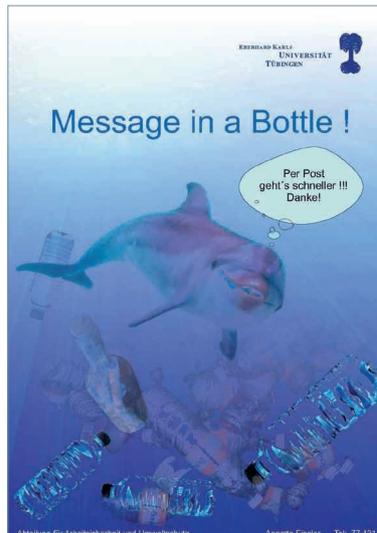
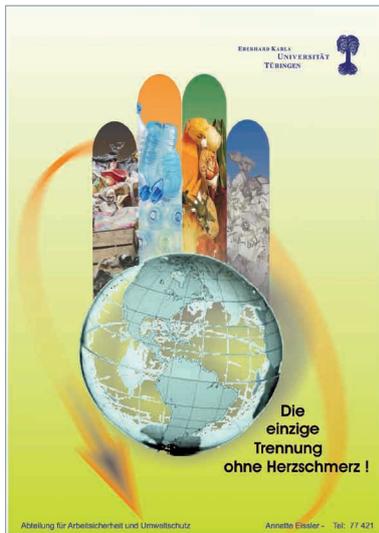
Die einzige Trennung ohne Herzschmerz

Mit einer Plakataktion zum Thema Abfalltrennung will die Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz die Angehörigen der Universität Tübingen zum Nachdenken anregen. Ziel der Aktion ist es, ein Bewusstsein für die konsequente Trennung von Abfällen zu schaffen und dadurch die Restmüllmenge deutlich zu reduzieren.

Die Plakatmotive sprechen dabei ganz unterschiedliche Aspekte des Themas Abfall an. Ziel ist, das gedanken-

lose Produzieren und Entsorgen von Abfall einzudämmen. Und wo Abfall zwingend anfällt, sollte die konsequente Abfalltrennung selbstverständlich sein.

Ganz konkret: Jährlich fallen an der Universität Tübingen etwa 300 Tonnen Restmüll an. Grob geschätzt ließe sich diese Menge bei konsequenter Abfalltrennung um ein Drittel reduzieren. Dabei werden die meisten Wertstoffe entweder vergütet, wie zum Beispiel Papier und Metallschrott, oder zumindest kostenneutral entsorgt. Die Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz möchte die Mitglieder und Angehörigen der Univer-



Grafik: José Boja

sität Tübingen ermuntern, eigene Verhaltensmuster selbstkritisch zu hinterfragen und womöglich aufzubrechen. Für gestalterische Ideen und Textvorschläge für zukünftige Plakate ist die Abteilung offen. Für die erste Kollektion konnte José Boja von der Hausdruckerei der Universität Tübingen gewonnen werden. Die Initiatoren sind ihm sehr dankbar für seine tollen Ideen und nun gespannt auf die Reaktionen der universitären Öffentlichkeit.

Annette Eissler

Für Fragen und Anregungen rund ums Thema Abfall an der Universität Tübingen stehen Annette Eissler, Tel. 29-77421, und Anita Jenewein, Tel. 29-77753, gerne zur Verfügung. Sie kommen auch gerne zur Beratung vorbei. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz unter <http://www.uni-tuebingen.de/einrichtungen/verwaltung-dezernate/vi-bau-sicherheit-und-umwelt/abteilung-2/abfallentsorgung.html>.

ALUMNI TÜBINGEN



Foto: Friedhelm Albrecht

Goldenes Abschlussjubiläum bei den Pharmazeuten

50 Jahre nach ihrem Examen trafen sich 15 Pharmazeutinnen und Pharmazeuten an der Universität Tübingen. Sie alle haben hier im Sommersemester 1960 ihr Studium abgeschlossen. Anlässlich ihres goldenen Abschlussjubiläums statteten sie ihrer Alma Mater einen Besuch ab.

Durch die Vermittlung der Ehemaligen-Organisation (<http://www.alumni.uni-tuebingen.de/html/kontakt.html>) konnte die Gruppe eine Führung durch das – für sie neue – Pharmazeutische Institut auf der Morgen-

stelle machen. Dabei lernten sie bei einer Führung von Prof. Dr. Martin Wahl den Bereich Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie kennen. »Da hat sich einiges getan in den letzten 50 Jahren«, meinte ein Teilnehmer. Danach präsentierte Prof. Dr. Oliver Werz aus der Pharmazeutischen und Medizinischen Chemie seinen Bereich, zu dem unter anderem die Weihrauchforschung und die Arzneibuchanalyse in den Forschungs- und Studentenlaboren gehören. Die Ehemaligen treffen sich seit ihrer Studienzeit immer wieder. »Wir hatten schon im Studium einen tollen Zusammenhalt, haben uns gegenseitig beim Lernen unterstützt und auch oft gemeinsam gefei-

ert,« schwärmt Gertrud Rohrmus, die aus Wiesbaden angereist war. Sie kommt ursprünglich aus Baden-Württemberg, so wie ein Großteil der Gruppe, denn Tübingen war in den 1950er-Jahren eine der wenigen Universitäten mit pharmazeutischem Studienangebot in Süddeutschland.

Die meisten der Jubilare haben als Apotheker gearbeitet, so auch Hans-G. Vischer, der die Gruppe zusammenhält und das Treffen initiiert hatte. Die Führung endete mit einem Sektempfang, den ALUMNI TÜBINGEN als Überraschung für die Gäste organisiert hatte.

Krishna-Sara Kneer



Fotos: Friedhelm Albrecht

Die Universität Tübingen verbindet auch 50 Jahre danach: 15 Pharmazeutinnen und Pharmazeuten des Abschlussjahrgangs 1960 besuchten Mitte April ihre Alma Mater.

Treffen der Regionalgruppe Ravensburg

Die Regionalgruppe Ravensburg von ALUMNI TÜBINGEN besteht bereits seit 2003. Vor kurzem trafen sich die Mitglieder, um gemeinsam das neu eröffnete Museum Humpis-Quartier in Ravensburg zu besichtigen.

Rund 30 Mitglieder der sehr aktiven Regionalgruppe von ALUMNI TÜBINGEN hatten sich zu einer abendlichen Führung durch das im vergangenen Jahr neu eröffnete Ravensburger Museum Humpis-Quartier zusammen gefunden. Stadtarchivar Dr. Andreas Schmauder, auch er Alumnus der Universität Tübingen, leitete die Führung und erläuterte anhand

zahlreicher sorgfältig ausgewählter und im originalen Zustand belassener Exponate das Leben und Wirken der Bewohner des Quartiers. Besondere Betonung wurde hierbei auf das charakteristische Konzept dieses Museums gelegt, das anhand dreier exemplarisch ausgewählter Bewohner eine Erlebnisreise durch annähernd ein Jahrtausend Ravensburger Stadtgeschichte ermöglicht.

Die Regionalgruppe Ravensburg trifft sich seit 2003 regelmäßig und organisiert in Zusammenarbeit mit ALUMNI TÜBINGEN Vorträge und Führungen mit wissenschaftlichem und kulturellem Hintergrund. Die Idee zur Gründung hatten Rechtsanwältin Susanne Caillet, Professor Dr. Joachim Güntzel und der verstorbene Dr. Ulrich Hirche bei einem Alumni-

Wochenende. »Wir fanden es schade, dass man sich nur einmal jährlich in Tübingen trifft, obwohl wir doch einige Ehemalige waren und sind, die in Ravensburg und Umgebung leben«, erinnert sich Susanne Caillet. Sie trugen ihr Anliegen bei ALUMNI TÜBINGEN vor, wo es mit Begeisterung aufgenommen wurde. Bei einem Festakt in der Dualen Hochschule Ravensburg, an der Prof. Dr. Güntzel unterrichtet, fand im Februar 2003 das Gründungstreffen mit reger Beteiligung der Ehemaligen aus der Bodensee-Region statt. Auch der damalige Rektor Prof. Dr. Eberhard Schaich reiste an und begrüßte die Gäste im Namen der Universität Tübingen.

Krishna-Sara Kneer



Foto: privat

Mitglieder der Alumni-Regionalgruppe Ravensburg im überdachten Hof des Museums Humpis-Quartier in Ravensburg.

Das mittelalterliche Humpis-Quartier ist ein aus sieben Häusern und einem imposanten Innenhof bestehendes Ensemble mitten in der Altstadt von Ravensburg. Es diente im Laufe der Jahrhunderte mehreren Familien und Einzelpersonen als Wohn- und Arbeitsquartier, so unter anderem auch der namengebenden Kaufmannsfamilie Humpis. Sie gründete und leitete die einflussreiche »Große Ravensburger Handelsgesellschaft«, die bis ins 16. Jahrhundert hinein über ein europaweit verzweigtes Netz von Niederlassungen und Handelskontakten verfügte und den Ruf Ravensburgs als wohlhabendes Handelszentrum des oberschwäbischen Raumes begründete. Die Familie Humpis handelte zunächst mit oberschwäbischer Leinwand und später mit allerlei Gebrauchs- und Luxusgütern aus der Neuen und der Alten Welt, beispielsweise mit wertvollen Stoffen und exotischen Gewürzen.

Im Bild rechts: Erkerkonsole am Gebäude Marktstraße 45 mit Wappen der Familie Humpis, drei silbernen Windhunden.



Foto: Anja Köhler. Copyright: Museum Humpis-Quartier

LEUTE

Der ewige (Vize)-Kanzler – eine Hommage

Warum fährt Rolf Matthes nachts mit dem Bus? Oberbürgermeister Boris Palmer erinnert sich an seine Studienzeit und seine Begegnungen mit dem langjährigen Vize-Kanzler der Universität Tübingen, der seit Anfang März im Ruhestand ist.

Rolf Matthes, das ist der Ewige Kanzler. Nun gut, Vize, aber trotzdem ewig. Zumindest muss dies einem Oberbürgermeister so erscheinen, der Herrn Matthes als Student im dritten Semester erstmals begegnet ist. Seither hat sich Rolf Matthes nach meiner Erinnerung nicht verändert. Selbst die Haarfarbe blieb gleich. Er scheint ewig. Der Grund unserer ersten und sehr häufigen Begegnungen waren Mitte der 1990er-Jahre die Sitzungen des Verkehrsforums Tübingen. Ich habe mich damals für die studentischen Belange eingesetzt und war sehr erfreut, im Vizekanzler der Universität nicht nur einen Verbündeten in der Forderung nach einem Nachtbus zu finden, sondern später

sogar einen eifrigen Nutzer. Was Herr Matthes so spät in der Stadt treibt, weiß ich nicht. Dass er stets mit dem Bus heim fährt, hat ihn mir von Anfang sympathisch gemacht. Und diese Eigenschaft, sympathisch zu sein, hat Rolf Matthes mit Sicherheit in seiner Position viel Erfolg eingebracht. Stets ausgleichend, vermittelnd und humorvoll hat er sich für die Tübinger Universität eingesetzt. Matthes-Türme wird man nicht bauen, aber zu Dank sind wir ihm über den Tag hinaus verpflichtet.

Gastautor Boris Palmer studierte von 1993 bis 1999 Mathematik und Geschichte an der Universität Tübingen. Als AStA-Referent für Umwelt und Verkehr setzte er sich für die Einführung des Semester-Tickets sowie der Nachtbusse in Tübingen ein. Seit Januar 2007 ist er Oberbürgermeister von Tübingen.



30 Jahre Rektoratssitzungen

Über 30 Jahre hat er regelmäßig an den Sitzungen des Rektorats der Universität Tübingen teilgenommen und war bei mehreren Rektoratswechseln die einzige (personelle) Konstante in der Universitätsleitung. Der Mann, den laut Prorektorin Prof. Dr. Stefanie Gropper »keine Krawatte entstellen kann«, war insgesamt knapp 32 Jahre im Dienste der Universität Tübingen, mehr als 17 Jahre davon als stellvertretender Kanzler. Sein Name: **Matthes. Rolf Matthes.**

Seit 1. März ist Matthes im Ruhestand, nach ziemlich genau 138.000 Tagen an der Universität Tübingen. Der gelernte Feinmechaniker machte auf dem zweiten Bildungsweg seine Hochschulreife und schloss anschließend sein Jura-Studium 1977 mit dem zweiten Staatsexamen ab. Zum 1. Juli 1978 kam er an die Universität Tübingen, als Justitiar im Rechtsamt. Kaum ein Jahr später machte ihn der damalige Universitätspräsident Adolf Theis zu seinem persönlichen Referenten. »Ich betrachte Herrn Theis als Mentor, bei ihm und seinem Arbeitsstil habe ich mir am meisten abgeschaut«, sagt Matthes. In den folgenden Jahren übernahm er die Leitung des Rechtsamts, des Gremiensekretariats und der Studentenabteilung. 1992 wurde er zum Stellvertreter des damaligen Kanzlers Prof. Dr. Georg Sandberger bestellt. »Das war eine harte Schule, er hat sich selbst und anderen viel abverlangt«, zollt Matthes seinem ehemaligen Vorgesetzten höchsten Respekt und ist sehr dankbar für die langjährige Zusammenarbeit mit Georg Sandberger. An seinem Job schätzte Rolf Matthes immer die Vielseitigkeit und die vielfältigen Außenkontakte. Besonders am Herzen lag ihm der Kontakt zu den Studierenden. Bereits Ende der 1970er-Jahre vermittelte er für die Universitätsleitung bei den Studentenprotes-



Foto: Julia Klebitz

Ein bisschen Wehmut war schon dabei: Rolf Matthes bei seiner offiziellen Verabschiedung im Februar. Rechts im Bild: Rektor Prof. Dr. Bernd Engler.

ten. Umgekehrt suchten aber auch die Studierenden immer wieder den Rat von Matthes.

Bei der Verabschiedung seines langjährigen Stellvertreters betonte der jetzige Kanzler der Universität Tübingen Dr. Andreas Rothfuß vor allem zwei Eigenschaften von Matthes: Seine Zuverlässigkeit und sein Engagement. Eines ist sicher: langweilig wird es Rolf Matthes auch im Ruhestand nicht werden. Reisen, Schwimmen, Tanzen, Malen und sein Enkelkind stehen auf dem Programm. Und dann warten auch noch mehrere »Werkverträge« mit Ehefrau Sigrid auf Erfüllung.

Maximilian von Platen

Jürgen Rottenecker ist neuer Vertreter des Kanzlers

Seit 1. April ist Jürgen Rottenecker Vize-Kanzler der Universität Tübingen. Wie sein Vorgänger Rolf Matthes begann er seine Laufbahn als persönlicher Referent des ehemaligen Universitätspräsidenten Adolf Theis.

Mit der offiziellen Vertretung von Kanzler Dr. Andreas Rothfuß trat Jürgen Rottenecker die Nachfolge des in den Ruhestand verabschiedeten Rolf Matthes an. Rottenecker, 1963 in Offenburg geboren, studierte von 1983 bis 1989 Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg. Nach dem Referendariat in Konstanz begann er 1992 an der Universität Tübingen

als Persönlicher Referent des damaligen Universitätspräsidenten Adolf Theis. Es folgten als weitere Stationen die Leitung der Bauabteilung der Universitätsverwaltung sowie eine Tätigkeit als Referent für Beamtenrecht im Wissenschaftsministerium in Stuttgart.

Seit 1999 ist er Leiter des Dezernats für Akademische Angelegenheiten in der Tübinger Universitätsverwaltung. Dieses Dezernat besteht seit 1. April 2010 aus den drei Abteilungen Forschungsförderung und Technologietransfer, Universitätsentwicklung und Gremien sowie Recht. Die Arbeit mit dem Rektorat der Universität ist Jürgen Rottenecker demnach schon seit 1992 vertraut; hinzu tritt nun die Vertretung von Kanzler Dr. Andreas Rothfuß.

Michael Seifert

»Im Dienste seiner Universität«

Heribert Kneer, langjähriger Direktor des Akademischen Beratungszentrums, feierlich in den Ruhestand verabschiedet.

Nach 35 Dienstjahren an der Eberhard Karls Universität Tübingen erfreut sich Heribert Kneer großer Beliebtheit: Geduldig reichten sich die Gratulanten in die Schlange vor der Tür des Kleinen Senats ein, um dem Direktor des Akademischen Beratungszentrums (ABZ) zum Abschied gute Wünsche auszusprechen. Für die Verabschiedung Kneers, der neben seiner Tätigkeit im ABZ auch langjähriger Geschäftsführer des Unibundes war, war selbst Herzog Carl von Württemberg nach Tübingen gekommen. Unter den Gästen waren zudem die ehemaligen Rektoren Hans-Werner Ludwig und Eberhard Schaich, Kanzler a.D. Georg Sandberger sowie die Ehrensenatoren Arnd-Diether Rösch und Erwin Teufel.

Die »Kompetenz und Professionalität« Heribert Kneers lobte der Tübinger Historiker Sönke Lorenz in seiner Laudatio. Kneer habe sich aber nicht nur in der Studienberatung, sondern auch in der universitären Fußballmannschaft hervorgetan. Zudem stellte Lorenz das hohe karitative und soziale Engagement bereits des Studenten Kneer heraus, das sich später u.a. in seiner unermüdlichen Tätigkeit für den Unibund zeigte. Als Geschäftsführer habe Kneer mit Nervenstärke, Diplomatie und Geduld ein breites Aufgabenspektrum bewältigt: von Spendenakquise über Vermögens- und Stiftungsverwaltung bis hin zu Sonder(förder)projekten wie etwa der Poetikdozentur.

»Er hat ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein gegenüber der Institution«, sagte Felix Heine, Kneers Stellvertreter im ABZ, über seinen Chef. Mit dem Ziel, das Beste für die Universität zu erreichen, habe sich Kneer immer sachlich und integer mit den Dingen auseinandergesetzt. Heine lobte ihn als »gelernten Dogmatiker«, der Problemen auf den Grund geht, um daraus grundlegende Entscheidungsrichtlinien abzuleiten. »Er war aber auch ein Mann, mit dem man Spaß haben konnte«, so Heine. Für die »ungefähr 89 Projekte«, die Kneer im so genannten »Ruhestand« angehen wolle, wünschte er ihm viel Erfolg.



Foto: Friedhelm Albrecht

Nach 35 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet: Heribert Kneer, langjähriger Direktor des Akademischen Beratungszentrums (ABZ) und Geschäftsführer des Unibunds.

Im Anschluss an die Laudationes wurde Heribert Kneer auch eine »handfeste« Ehrung zuteil: Rektor Bernd Engler überreichte ihm eine Medaille »in Anerkennung seines verdienstvollen Einsatzes im Dienste der Universität«. Kneer sei »unverzichtbar« für die Hochschule, so Engler. Er freue sich daher besonders, dass Kneer auch künftig als Berater zur Verfügung stehe.

Der Geehrte selbst gab sich bescheiden: »Ich habe doch nur das Selbstverständliche getan.« Loyalität, Freundlichkeit und gegenseitiges Vertrauen hob Heribert Kneer in seiner Dankesrede als Leitlinien seiner Arbeit hervor. Immer wieder habe er in seinem »privilegierten Arbeitsfeld« tolle Projekte auf die Beine stellen können. Dass sein Schaffen ein voller Erfolg war, bestätigte nach seinen Worten noch einmal der anhaltende Applaus.

Tina Schäfer

Neue Geschäftsführerin des Universitätsbundes

Seit dem 1. April 2010 ist Dr. Ulrike Mönlich-Lux neue Geschäftsführerin des Universitätsbundes.

Sie folgte Heribert Kneer in dieser Funktion nach,

der nach insgesamt 35 Dienstjahren an der Universität Tübingen in den Ruhestand verabschiedet wurde. Mönlich-Lux übernahm die Tätigkeit für den Universitätsbund zusätzlich zu ihren Aufgaben in der Stabsstelle Hochschulkommunikation, wo sie das Aufgabengebiet Hochschulmarketing, Fundraising und Merchandising abdeckt.

Neu berufen: Martin Biewen

Lehrstuhl für Statistik, Ökonometrie und Quantitative Methoden (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Nachfolge Professor Eberhard Schaich)

Als Nachfolger von Eberhard Schaich wurde Martin Biewen auf die Professur für Statistik, Ökonometrie und Quantitative Methoden an die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen berufen. Er wurde 1970 in Ludwigsburg geboren und wuchs in Schwäbisch-Gmünd auf. Das Studium der Ökonomie und Volkswirtschaftslehre führte ihn an die Universitäten Bochum und Bonn. 2000 promovierte er an der Universität Heidelberg über die Einkommensverteilung im Ost-West-Vergleich in Deutschland. Anschließend ging Biewen als Senior Research Officer an die University of Essex in Großbritannien. Mit einem DFG-Habilitationsstipendium habilitierte er sich 2005 an der Universität Mannheim, bevor er als Wissenschaftlicher Assistent an die Universität Frankfurt wechselte. 2006 wurde er auf eine W3-Professur für Statistik an die Universität Mainz berufen.

In der Forschung ist eines der Hauptarbeitsgebiete von Martin Biewen die strukturelle Analyse der Einkommensverteilung: Hier geht er den ursächlichen Faktoren für die seit etwa 2000 in Deutschland steigende

Einkommensungleichheit und Armut nach. Mit Datenquellen des sozio-ökonomischen Panels untersucht er weiterhin die Dynamik individueller Einkommens- und Erwerbsverläufe, insbesondere den Einfluss von Bildung und Arbeitslosigkeit auf das Einkommen. Ein weiteres seiner Forschungsgebiete ist die ökonometrische Evaluation von Instrumenten der aktiven Arbeitsmarktpolitik wie etwa Weiterbildungsmaßnahmen. Außerdem arbeitet Biewen im Bereich empirische Bildungsforschung an einer Längsschnittstudie mit Studierenden der Universität Mainz mit: Ziel ist es, Studierende von Diplomstudiengängen und solchen in Bachelorstudiengängen im Hinblick auf ihre Kompetenzentwicklung zu vergleichen.

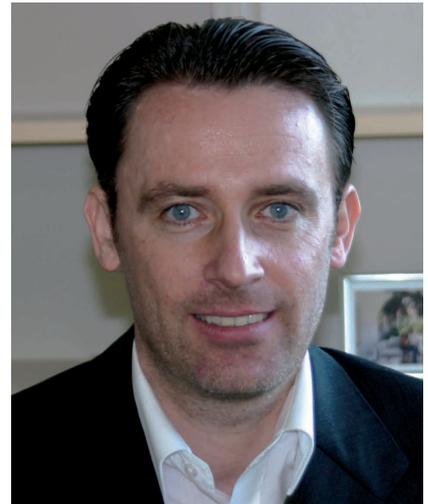


Foto: Michael Seifert

Michael Seifert

Neu berufen: Barbara Kaup

Lehrstuhl für Kognitionspsychologie (Psychologisches Institut)

Barbara Kaup hat die Professur für Kognitionspsychologie am Psychologischen Institut der Universität Tübingen übernommen. 1969 wurde sie in Münster geboren und wuchs in Tübingen auf. Sie studierte Psychologie und Informatik an der TU Berlin. Nach dem Diplom in Psychologie promovierte sie 1999 am Graduiertenkolleg Kognitionswissenschaft der Universität Hamburg mit einer Arbeit zur »Verarbeitung und Repräsentation von Negation bei der Textrezeption«. Anschließend ging sie als Visiting Assistant an die Florida State University in Tallahassee. 2003 übernahm Barbara Kaup eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe, die an der TU Berlin angesiedelt war. 2007 habilitierte sie sich über »The experiential-simulations view of language comprehension«.

In der Forschung beschäftigt sich Barbara Kaup mit dem Sprachverstehen, also mit der Frage, welche Prozesse im Kopf ablaufen, wenn Menschen Wörter, Sätze oder Texte lesen oder hören und deren Bedeutung erfassen. Sie geht dabei von einer neueren Theorie

namens »Embodied Cognition« aus, die besagt, dass beim Verstehen von Sprache Objekte der realen Welt im Gehirn simuliert vorgestellt werden und dass das Sprachverstehen im hohen Maße mit Prozessen der Wahrnehmung und der Handlungsplanung interagiert. Dies versucht sie in Experimenten nachzuweisen. Barbara Kaup wirkt im neugegründeten Sonderforschungsbereich »Bedeutungskonstitution: Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen« mit, der Linguistik, Kognitionspsychologie und Neurowissenschaften zusammenbringt. Außerdem ist sie an dem neuen Tübinger Studiengang Kognitionswissenschaft beteiligt.



Foto: Michael Seifert

Michael Seifert

Neu berufen: Doris Kunz

Lehrstuhl für Anorganische Chemie (Institut für Anorganische Chemie)

Zum Wintersemester 2009/10 wurde Doris Kunz auf die Professur für Anorganische Chemie an das Institut für Anorganische Chemie der Universität Tübingen berufen. Ihre Stelle wird aus dem Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder finanziert, an dem die Universität Tübingen mit insgesamt drei Professorinnenstellen partizipiert. Doris Kunz wurde 1974 in Erlangen geboren und studierte in Münster Chemie. Sie promovierte 2000 über ein Thema aus der Organischen Chemie. Die Postdoczeit verbrachte sie von 2001 bis 2003 an der Yale University. Danach arbeitete sie als Nachwuchsgruppenleiterin im Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Heidelberg. Dort habilitierte sie sich im Jahr 2008 zum Thema »Synthese mono- und multidentater N-heterocyclischer Carbenliganden mit planarer Geometrie und Reaktivitätsuntersuchungen ihrer Komplexe«. Im Rahmen der dritten Linie der Exzellenzinitiative wurde sie Anfang 2009 auf eine befristete W3-Professur an der Universität Heidelberg berufen, bevor sie dann im Oktober 2009 den Ruf nach Tübingen annahm. Von 2008

bis zu ihrem Wechsel nach Tübingen war sie außerdem Mitglied des Universitätsrats der Universität Heidelberg.

Doris Kunz beschäftigt sich in der Forschung mit metallorganischen Verbindungen, einem Grenzgebiet zwischen Organischer und Anorganischer Chemie, das sie selbst aber als »Mitte der Chemie« bezeichnet. Unter künstlichen Laborbedingungen versucht ihre Arbeitsgruppe metallorganische Verbindungen herzustellen, die in der Natur nicht vorkommen, und die als Katalysatoren eingesetzt werden können. Dabei geht es einerseits um die Erzielung höherer Selektivität und Ausbeute bei bereits bekannten Reaktionen und andererseits um die Entwicklung neuer Reaktionen für die Synthese von Grundchemikalien.

Michael Seifert



Foto: Ruth Soppa

Neu berufen: Markus Pudelko

Lehrstuhl für Internationale Betriebswirtschaftslehre / International Management (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät)

Die im Ausbauprogramm »Hochschule 2012« des Landes Baden-Württemberg neu geschaffene Professur für Internationale Betriebswirtschaftslehre/International Management hat zum Wintersemester 2009/10 Markus Pudelko übernommen. Pudelko wurde 1967 in Nordenham geboren und ist in Düsseldorf aufgewachsen. An der Universität zu Köln studierte er Betriebswirtschaftslehre, an der Sorbonne Universität in Paris Volkswirtschaftslehre und an der Bocconi Universität in Mailand internationales Management. 2000 promovierte er in Köln über »Das Personalmanagement in Deutschland, den USA und Japan«. Anschließend wechselte er an die Universität Edinburgh, wo er als zunächst als Lecturer, dann als Senior Lecturer und schließlich als Reader acht Jahre tätig war. Forschungsaufenthalte führten ihn zudem an verschiedene amerikanische, chinesische, japanische und koreanische Universitäten.

Das Forschungsgebiet von Markus Pudelko ist das »Cross Cultural Management«, die kulturvergleichende Managementforschung. Sein Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem westlich-asiatischen Vergleich.

Derzeit arbeitet er unter anderem an zwei großen, landesübergreifenden empirischen Studien: zum einen über den Einfluss von Sprachunterschieden auf das Management in multinationalen Unternehmen, in Zusammenarbeit mit der Universität Melbourne; zum anderen über multinationale Teams in Unternehmen, in Zusammenarbeit mit zwei britischen Universitäten.

Michael Seifert



Neu berufen: Monika A. Rieger

Lehrstuhl für Arbeits- und Sozialmedizin (Institut für Arbeits- und Sozialmedizin)

Im November 2009 hat Monika A. Rieger den Lehrstuhl für Arbeits- und Sozialmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen übernommen. Sie wurde 1968 in Freiburg geboren und studierte Medizin an den Universitäten Freiburg und Innsbruck. Im Jahr 1995 wurde sie in Freiburg promoviert. Anschließend absolvierte Rieger die Weiterbildung zur Fachärztin für Arbeitsmedizin und war wissenschaftlich tätig in Freiburg, Wuppertal und Remscheid. Im Jahr 2002 habilitierte sie sich an der Universität Wuppertal mit dem Thema »Biologische Belastungen und Beanspruchungen der Beschäftigten in der Landwirtschaft«. Seit 2003 war Monika A. Rieger an der Privaten Universität Witten/Herdecke tätig und wurde dort 2007 Leiterin des Schwerpunkts Arbeitsmedizin und Umweltmedizin am Institut für Allgemeinmedizin und Familienmedizin. Schon seit April 2008 leitete sie das Institut für Arbeits- und Sozialmedizin der Universität Tübingen kommissarisch. Rieger ist Mitglied des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin und Mitglied mehrerer Gremien, die das Bundesministerium für

Arbeit und Soziales in Sachen Arbeitsschutz beraten.

Ihre Forschungsschwerpunkte im arbeitsmedizinischen und umweltmedizinischen Bereich liegen im Bereich der Wechselbeziehung von Arbeit, Beruf, Umwelt und Gesundheit. Hier werden vielfältige Studien durchgeführt, unter anderem zu muskuloskelettalen Beschwerden bei der Arbeit, zu arbeitsbedingten Faktoren, die die psychische Gesundheit beeinflussen können, sowie zum Erhalt der Arbeitsfähigkeit älter werdender Beschäftigter. Im sozialmedizinischen Bereich liegen die Schwerpunkte des Tübinger Instituts in der Versorgungsforschung, in der Erforschung des Zusammenspiels von sozialer Ungleichheit und Gesundheit sowie im Bereich der Versicherungsmedizin und der Gesundheitssystemforschung auch im europäischen Kontext.



Foto: Universitätsklinikum Tübingen

Michael Seifert

Neu berufen: Stefan Thomas

Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Wettbewerbs- und Versicherungsrecht (Juristische Fakultät, Nachfolger Professor Wernhard Möschel)

Im Dezember 2009 wurde Stefan Thomas auf die Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Wettbewerbs- und Versicherungsrecht an die Juristische Fakultät der Universität Tübingen berufen, als Nachfolger von Wernhard Möschel. Thomas wurde 1975 in Mainz geboren und studierte an der Universität Mainz Rechtswissenschaften. Nach erstem und zweitem Staatsexamen wirkte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz, wo er 2004 über »Unternehmensverantwortlichkeit und -umstrukturierung nach EG Kartellrecht« promovierte. Seine Dissertation wurde mit dem Preis der Peregrinus-Stiftung 2005 der Universität Mainz ausgezeichnet. Anschließend war er als Rechtsanwalt im Düsseldorfer Büro einer internationalen Anwaltskanzlei in der Abteilung Kartellrecht bis August 2006 beschäftigt. Danach ging er wieder als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität Mainz zurück und habilitierte sich dort über »Die Haftungsfreistellung von Organmitgliedern –

bürgerlich rechtliche, gesellschaftsrechtliche und versicherungsrechtliche Grundlagen der Freistellung und der Versicherung von organchaftlichen Haftungsrisiken im Kapitalgesellschaftsrecht.« Bis zu seiner Berufung nach

Tübingen war Thomas Privatdozent in Mainz. Die Hauptarbeitsgebiete von Stefan Thomas sind das Wirtschafts-, Kartell- und Versicherungsrecht. Er arbeitet derzeit an einer größeren Publikation zur europäischen Fusionskontrolle. Bei Fragen des Kartellrechts geht es ihm vor allem um den Stellenwert des Wettbewerbs in der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Zentral ist dabei das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Grenzen des Wettbewerbs im Verhältnis zum Gemeinwohlinteresse.



Foto: Michael Seifert

Michael Seifert

Tragende Säule der Tübinger Mediävistik

Zum Tod von Prof. Dr. Paul Sappler ein Nachruf von Klaus Ridder



Prof. Dr. Paul Sappler

»In der Mediävistischen Abteilung des Deutschen Seminars an der Universität Tübingen ist Paul Sappler seit Jahrzehnten eine tragende Säule, eine Institution – auch nach seinem 2004 erfolgten Eintritt in den Ruhestand«. So beginnt die Festschrift, die Schüler, Kollegen und Freunde Paul Sappler zum 70. Geburtstag überreichten. Das Geburtstagskolloquium im Juni 2009 gab noch einmal Gelegenheit mitzuerleben, wie Paul Sappler, schon gezeichnet von schwerer Krankheit, mit Wissenschaft umging: selbst in Phasen enormer Belastung hochkonzentriert, mit einer großen Begeisterung für die Philologie, aufgeschlossen, jederzeit ansprechbar und mit einer leichten Art des Kommunizierens, die spielerische Freude an Widerspruch und Polemik einschloss. Am 14. April 2010 ist er im Kreise seiner Familie gestorben.

Dem Tübinger Deutschen Seminar ist Paul Sappler schon seit 1964 verbunden, zunächst als »Verwalter« einer Assistentenstelle bei Hanns Fischer. Die Pro-

motion erfolgte noch in München, die Habilitation dann bereits in Tübingen. Von 1968 bis 1976 war er Assistent und seit 1980 Professor in Tübingen. Zusammen mit Hanns Fischer hat Paul Sappler maßgebliche Editionen von mittelalterlichen Verserzählungen (Mären) erstellt und insbesondere die Werke Heinrich Kaufringers herausgegeben. Der mittelalterlichen Versnovellistik hat er noch in den letzten Wochen seines Lebens seine ganze Arbeitskraft gewidmet: Er war einer der Leiter des DFG-Langfristprojekts zur Neuedition und Kommentierung der Mären des 13. und 14. Jahrhunderts an den Universitäten Tübingen und Köln. Ferner hat der Lyrik-Kenner Paul Sappler als der berufene Spezialist die letzte Neidhart-Ausgabe in der Reihe ATB neu gestaltet und betreut.

Aus dem unbedingten Interesse an philologischen Fragen ist ein weiterer Schwerpunkt von Sappplers Forschungstätigkeit erwachsen. Er war einer der ersten Nutzer des »Tübinger Systems von Textverarbeitungsprogrammen« (TUSTEP) und bald einer der besten TUSTEP-Kenner, auf den zahlreiche Verbesserungen des Programmsystems zurückgehen. Bei mehreren mediävistischen Großprojekten hat er Verfahrensweisen der elektronischen Datenverarbeitung entworfen und programmiert, so bei dem zur Zeit neu entstehenden Mittelhochdeutschen Wörterbuch. Weit über das eigene Fach hinaus wurde sein Rat in TUSTEP-basierter Textverarbeitung im In- und Ausland geschätzt und gesucht. Seine Form der Verbindung von traditioneller Editionsphilologie und elektronischer Datenverarbeitung hat den nachwachsenden Generationen Maßstäbe gesetzt.

Das Engagement in einer großen Zahl von Forschungsprojekten hat Paul Sappler nicht davon abgehalten, sich sehr viel Zeit für Studierende zu nehmen. Er verlangte anspruchsvolle Arbeit, konnte individuell motivieren und gute Leistungen auf eine erinnerbare Art würdigen. Geradezu legendär waren seine »Handschriften- und Berg-Exkursionen«: Es gab Studierende im Deutschen Seminar, die seinetwegen – trotz Höhenangst – mehrfach achtunggebietende Berge erstiegen und unter seiner Anleitung mit Begeisterung in einer Klosterbibliothek mittelalterliche Handschriften entziffert haben.

Studierende, Mitarbeiter und Kollegen hat Paul Sappler in einer für den heutigen Wissenschaftsbetrieb ungewöhnlichen Weise an seinen Erfahrungen und Kompetenzen selbstlos teilhaben lassen. Seine Positionen, die er ebenso freundlich wie vehement zu vertreten wusste, waren dabei stets klar und pointiert. Zuletzt hat er gewünscht, dass seine Todesanzeige und die Einladung zur Begräbnisfeier mit TUSTEP – nicht mit Word – gesetzt werden sollten.

Mit Paul Sappler hat die Tübinger Mediävistik eine tragende Säule verloren.

Prof. Dr. Klaus Ridder

Hohe Ehrungen für Mitglieder der Universität Tübingen

Prof. Dr. Ferdinand Kirchhof, Juristische Fakultät, wurde zum neuen Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts gewählt, Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) von Ministerpräsident Stefan Mappus in die neue baden-württembergische Landesregierung berufen. Weitere Meldungen und Personalnachrichten.



Foto: Staatsministerium

Prof. Dr. **Regina Ammicht Quinn** vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen wurde Ende Februar von Ministerpräsident Stefan Mappus in die neue baden-württembergische Landesregierung berufen.

Dort ist sie als Staatsrätin für interkulturellen und interreligiösen Dialog sowie gesellschaftliche Werteentwicklung ehrenamtliches Mitglied mit Stimmrecht.

Der Tübinger Finanz- und Steuerrechtler Prof. Dr. **Ferdinand Kirchhof** ist am 5. März vom Wahlausschuss des Deutschen Bundestags zum neuen Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts und zum Vorsitzenden des ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts gewählt worden.



Die Staats- und Verwaltungsrechtlerin Prof. Dr. **Barbara Remmert** wurde Ende März von der Bremischen Bürgerschaft zum Mitglied des Staatsgerichtshofs der Freien Hansestadt Bremen gewählt.



Foto: Michael Seifert

Dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. **Hans-Georg Wehling**, langjähriger Honorarprofessor am Institut für Politikwissenschaft, wurde Mitte April in Stuttgart das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Nicole Sauer vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten wechselte zum 15. Februar 2010 in das Referat für Internationale und EU-Angelegenheiten am Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Stuttgart. Dort ist sie zuständig für die Betreuung des Stipendienprogramms der Landesstiftung sowie für die Koordinierung der wissenschaftlichen Beziehungen des Landes zu Lateinamerika, Afrika (außer Ägypten), Ozeanien, dem Nahen Osten und Teilen Asiens. Nicole Sauer war seit dem Jahr 1997 für die Universität Tübingen tätig und betreute zuletzt den Bereich der Auslandsstudienberatung für die Regionen Nord- und Lateinamerika sowie Südafrika.

Zum 1. März 2010 ist **Waltraud Quint** nach über 35 Dienstjahren an der Universität Tübingen in den Ruhestand gegangen. Im Jahr 1973 hat sie als Sachbearbeiterin beim damaligen Amt für Ausbildungsförderung begonnen. Sie wechselte 1980 in die Abteilung Bauplanung und Liegenschaften und 1988 in die Personalabteilung. Hier war sie zuletzt bis zu ihrem Ausscheiden als Sachgebietsleiterin für die Personalangelegenheiten aller tariflich Beschäftigten und zahlreiche Sonderaufgaben zuständig. Nachfolgerin von Waltraud Quint als Sachgebietsleiterin ist Ursula Riescher.

Neu berufen

- > Prof. Dr. **Jens Bange**, Technische Universität Braunschweig, auf die W3-Professur für Umweltphysik (Geowissenschaftliche Fakultät)
- > Prof. Dr. **Andreas Fallgatter**, Universität Würzburg, auf die W3-Professur für Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie (Medizinische Fakultät, Nachfolge Prof. Buchkremer)
- > Prof. Dr. **Elisabeth Gräß-Schmidt**, Universität Gießen, auf die W3-Professur für Systematische Theologie (Evangelisch-theologische Fakultät, Nachfolge Prof. Herms)
- > Prof. Dr. **Dominik Hartl**, LMU München, auf die W3-Professur für Klinische Infektiologie und Immunologie (Medizinische Fakultät)

- > Prof. Dr. **Boris J. Nachtsheim**, University of Boston, Massachusetts, USA, auf die W1-Junior-Professur für Organische Chemie (Fakultät für Chemie und Pharmazie, Nachfolge Prof. Schott)
- > Prof. Dr. **Jan Thiessen**, HU Berlin, auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht, Deutsche Rechtsgeschichte und Juristische Zeitgeschichte (Juristische Fakultät, Nachfolge Prof. Schröder)
- > Prof. Dr. **Christoph Thole**, Universität Bonn, auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Internationales Privat- und Verfahrensrecht (Juristische Fakultät, Nachfolge Prof. Stamm)
- > PD Dr. **Anja Wolkenhauer**, Universität Hamburg, auf die W3-Professur für Lateinische Philologie (Fakultät für Kulturwissenschaften)

- > PD Dr. **Martin Heuschmid**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Christian Plewnia**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Florian Roser**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Heiko Striegel**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. **Peter Szurman**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor

Ruf erhalten

- > Prof. Dr. **Mathias Habersack**, Juristische Fakultät, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Bürgerliches Recht und Unternehmensrecht an der LMU München erhalten.
- > Prof. Dr. **Jürgen Hoffmann**, Medizinische Fakultät, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf erhalten.

Ruf angenommen

- > Prof. Dr. **Markus Buchgeister**, Medizinische Fakultät, hat einen Ruf auf die W2-Professur für Medizinische Strahlungsphysik an der Beuth-Hochschule für Technik, Berlin, angenommen.
- > Prof. Dr. **Veit-Jakobus Dieterich**, Evangelisch-theologische Fakultät, hat einen Ruf auf eine Professur für Evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg angenommen.
- > Prof. Dr. **Christian Ochsenfeld**, Fakultät für Chemie und Pharmazie, hat einen Ruf auf die W3-Professur für Theoretische Chemie an der LMU München angenommen.

Verleihung von Titeln

- > Dr. **Peter Duvinage**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften: Honorarprofessor
- > PD Dr. **Max Haerle**, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor

Ehrungen und Ehrenämter

- > Dr. **Anja Bialkowski** und Dr. **Cornelia Wiechers**, beide Medizinische Fakultät, erhielten den Lore und Rolf Klosseck-Start-Up-Preis für Nachwuchsforscher für eine Studie zur Verbesserung des Notfallmanagements bei der Behandlung von Neu- und Frühgeborenen.
- > Prof. Dr. **Nils Birbaumer**, Medizinische Fakultät, wurde von der Association for Psychological Science (APS) und von der Association for the Advancement of Science (AAAS) als »Fellow« ausgezeichnet.
- > **Anja Erdmann**, Geowissenschaftliche Fakultät, hat den Demografie-Preis für Nachwuchswissenschaftler vom Institut für demografische Zukunftsfähigkeit (idz) erhalten.
- > Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Amand Fäßler**, Fakultät für Mathematik und Physik, wurde der Ehrendokortitel der Comenius Universität Bratislava, Slowakei, verliehen.
- > Prof. Dr. **Baptist Gallwitz**, Prof. Dr. **Hans-Ulrich Häring**, Prof. Dr. **Lothar Kanz** und PD Dr. **Karsten Müssig**, alle Medizinische Fakultät, wurde gemeinsam als Rubriken-Herausgeber für die »Tübinger Fälle« auf dem 116. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin in Wiesbaden der Walter-Siegenthaler-Preis für herausragende Veröffentlichungen in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift (DMW) verliehen.
- > **Corinna Hamann**, Geowissenschaftliche Fakultät, hat den Demografie-Preis für Nachwuchswissenschaftler vom Institut für demografische Zukunftsfähigkeit (idz) erhalten.
- > Prof. Dr. **Katerina Harvati-Papatheodorou**, Fakultät für Kulturwissenschaften, wurde von der Association for Psychological Science (APS) und von der Association for the Advancement of Science (AAAS) als »Fellow« ausgezeichnet.
- > Prof. Dr. **Ferdinand Kirchhof**, Juristische Fakultät, wurde zum neuen Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts und Vorsitzenden des Ersten Senats gewählt.

- > Prof. Dr. **Marcos Tatagiba**, Medizinische Fakultät, wurde für den Zeitraum von fünf Jahren zum Gastprofessor an der Jilin University, China, ernannt.
- > Prof. Dr. **Hans-Georg Wehling**, Fakultät für Sozialwissenschaften, wurde das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.
- > Dr. **Efdal Yörük**, Medizinische Fakultät, erhielt auf dem 24. Kongress der Deutschsprachigen Gesellschaft für Intraokularlinsen-Implantation (DGII) in Köln den Vortragspreis der Gesellschaft.
- > Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Hans-Peter Zenner**, Medizinische Fakultät, wurde zum Vorsitzenden der Menschenrechtskommission der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina gewählt.

40-jähriges Dienstjubiläum

- > Prof. Dr. **Ralph Berndt**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
- > Prof. Dr. **Helmut Digel**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
- > Prof. Dr. **Friedrich Götz**, Fakultät für Biologie
- > **Doris Gualtiero**, Medizinische Fakultät
- > **Stefica Hasanovic**, Medizinische Fakultät
- > **Brigitte Klement**, Fakultät für Chemie und Pharmazie
- > **Helga Möller**, Medizinische Fakultät
- > **Sylvia Reineke**, Neuphilologische Fakultät
- > **Harald Sanke**, Medizinische Fakultät
- > **Hans-Peter Schill**, Zentrum für Datenverarbeitung
- > **Margarete Streicher**, Medizinische Fakultät
- > Prof. Dr. **Kuno Weise**, Medizinische Fakultät

25-jähriges Dienstjubiläum

- > **Violeta Adis**, Medizinische Fakultät
- > **Klaus-Dieter Bell**, Zentrale Verwaltung
- > Dr. **Ulrike Broß-Bach**, Medizinische Fakultät
- > **Paula Feucht**, Medizinische Fakultät
- > **Claudia Jarmuzewski**, Zentrale Verwaltung
- > **Peter Kaufmann**, Zentrale Verwaltung
- > **Annette Knoblich**, Medizinische Fakultät
- > **Christoph Meisner**, Medizinische Fakultät
- > **Eveline Reinhard**, Zentrale Verwaltung
- > Dr. **Wilfried Schippert**, Medizinische Fakultät
- > **Ingeborg Seefluth**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Emeritierungen und Pensionierungen

- > Prof. Dr. **Helmut Digel**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
- > Prof. Dr. **Manfred Frank**, Fakultät für Philosophie und Geschichte
- > Prof. Dr. **Gunther Klosinski**, Medizinische Fakultät
- > Prof. Dr. **Manfred Muckenaupt**, Neuphilologische Fakultät
- > Prof. Dr. **Muharrem Satir**, Geowissenschaftliche Fakultät

Verstorben

- > **Andreas Bertsch**, Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften
- > Prof. Dr. **Paul Sappler**, Neuphilologische Fakultät
- > Prof. Dr. **Wolfgang Wagner**, Ehrensensator

Runde Geburtstage

- > Prof. Dr. **Franz Xaver Brandstetter**, Fakultät für Chemie und Pharmazie, 65 Jahre (06.05.)
- > Prof. Dr. **Ottmar Fuchs**, Katholisch-theologische Fakultät, 65 Jahre (06.05.)
- > Prof. Dr. **Friedrich Götz**, Fakultät für Biologie, 65 Jahre (25.05.)
- > Prof. Dr. **Hermann Grees**, Geowissenschaftliche Fakultät, 85 Jahre (15.06.)
- > Prof. Dr. **Klaus Jönsson**, Fakultät für Mathematik und Physik, 80 Jahre (26.05.)
- > Prof. Dr. **Marcel Reich-Ranicki**, Neuphilologische Fakultät, 90 Jahre (02.06.)
- > Prof. Dr. **Alfred Riekers**, Fakultät für Mathematik und Physik, 70 Jahre (20.06.)
- > Prof. Dr. **Otto Rössler**, Fakultät für Mathematik und Physik, 70 Jahre (20.05.)
- > Prof. Dr. **Volker Schäfer**, Fakultät für Philosophie und Geschichte, 75 Jahre (22.05.)
- > Prof. Dr. **Jürgen Schröder-Wiescholek**, Neuphilologische Fakultät, 75 Jahre (03.05.)
- > Prof. Dr. **Joachim Starbatty**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, 70 Jahre (09.05.)
- > Prof. Dr. **Hans Thiersch**, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, 75 Jahre (16.05.)
- > Prof. Dr. **Kuno Weise**, Medizinische Fakultät, 65 Jahre (06.05.)
- > Prof. Dr. **Frank Westphal**, Geowissenschaftliche Fakultät, 80 Jahre (27.06.)

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungs-Highlights an der Universität Tübingen

Das Sommersemester bietet wieder eine große Auswahl attraktiver Veranstaltungen an der Universität Tübingen – eine Vorschau.



In der Reihe Zeit Campus Talk diskutieren am 10. Juni Giovanni di Lorenzo und Harald Schmidt im Festsaal der Universität Tübingen, Beginn ist um 18.30 Uhr.



Foto: University of Chicago

Am 22. Juni ist die renommierte amerikanische Altertumswissenschaftlerin und Philosophin Martha Nussbaum Gast der Unseld Lectures. Beginn ist um 20 Uhr im Audimax. Martha Nussbaum ist Ernst Freund Professorin für Recht und Ethik an der

Universität Chicago. (Das Programm: <http://www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de>)

Die Veranstaltung mit dem ehemaligen Bundesaußenminister und jetzigen Fraktionsvorsitzenden der SPD im Bundestag Frank-Walter Steinmeier am 23. Juni musste leider verschoben werden, ein neuer Termin steht noch nicht fest. Steinmeier sollte auf Einladung der Fachschaftenvollversammlung (FSVV) über das Thema »Die Internationalisierung der Hochschulen« sprechen.



Foto: Werner Barfisch

Am 24. Juli spielt Rocklegende Udo Lindenberg auf dem Parkplatz Alte Chemie in der Wilhelmstraße. Seine Udo-Lindenberg-Stiftung veranstaltet das Hermann Hesse-Festival, einen Nachwuchswettbewerb für Rockbands. Höhepunkte stellen das abendliche Konzert Lindenberg, die Verleihung des Panik-Jugendpreises sowie der Auftritt des Gewinners zusammen mit Lindenberg dar. (Mehr Informationen unter <http://www.udo-lindenberg-stiftung.de/finale-2010.104695.htm>)

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Philipp Melanchthon: vom Schüler der Burse zum »Lehrer Deutschlands«

Melanchthons Frühwerk und die prägende Rolle seiner Studienstadt Tübingen sind bisher kaum wissenschaftlich untersucht worden. Eine Ausstellung im Tübinger Stadtmuseum zum 450. Todestag Melanchthons beleuchtet jetzt genau diese Aspekte. Sie ist noch bis zum 18. Juli zu sehen.

Der bedeutende Humanist und Reformator Philipp Melanchthon (1497-1560) war ab 1512 Mitglied der Universität Tübingen, studierte dort zunächst und begann bald darauf als 17-Jähriger auch zu lehren. Bevor er 1518 einer Berufung an die Universität Wittenberg folgte, legte er bereits in seiner Heimat den Grund-

stein eines bildungsreformerischen Programms. Seine Forderungen, sich die ethischen Ideale der großen klassischen Denker anzueignen, dadurch die kulturelle Wüste des Mittelalters zu überwinden und mittels Bildung ein Gott und den Menschen gefälliges Leben zu führen, brachten Melanchthon in der Folge den Ruf als »Praeceptor Germaniae«, also als »Lehrer Deutschlands« ein.

Zum 450. Todestag von Philipp Melanchthon am 19. April zeigt das Stadtmuseum Tübingen bis zum 18. Juli 2010 die Ausstellung »Vom Schüler der Burse zum »Lehrer Deutschlands« – Philipp Melanchthon in Tübingen«. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt des Museums der Universität (MUT), der Evangelisch-Theologischen Fakultät, des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und des Stadtmuseums Tübingen.

Mit der Ausstellung wird an die Tübinger Zeit des großen Humanisten und Reformators erinnert. Erstaunlicherweise ist Melanchthons Frühwerk und die prägende Rolle seiner Studienstadt Tübingen bisher kaum wissenschaftlich erarbeitet worden, geschweige denn ins öffentliche Bewusstsein gedrungen. Diese Lücke soll mit der Ausstellung geschlossen werden. Sie zeigt die Tübinger Universität zu Anfang des 16. Jahrhunderts, eingebunden in die Stadt Tübingen und in das Herzogtum Württemberg, als den intellektuellen und politischen Hintergrund, vor dem Melanchthon bereits zu diesem frühen Zeitpunkt vielfältig wirkte. Dabei war der Humanist noch nicht der spätere Reformator oder Theologe, sondern vor allem Philologe, der unter anderem eine griechische Grammatik erstellte. Neben Handschriften und frühen Drucken sind auch Porträts, Skulpturen, Graphiken und Universitätsinsignien in der Ausstellung zu sehen. Die Besucherinnen und Besucher sollen nicht nur Einblick in Melanchthons Frühwerk als Autor, Dozent und Druckerei-Mitarbeiter, sondern auch in die Anfänge des deutschen Humanismus in Stadt und Universität Tübingen im 16. Jahrhundert erhalten.

Zur inhaltlichen Vertiefung und als bleibende wissenschaftliche Grundlage ist zur Ausstellung ein Begleitband erschienen, der erstmals Melanchthons Tübinger Zeit und Wirken näher beleuchtet. Autoren sind unter anderem die renommierten Frühneuzeit- und Kirchenhistoriker Ulrich Köpf, Sönke Lorenz, Günther Frank und Karin Reich.

Dr. Ernst Seidl



Foto: Stadtmuseum Tübingen

Lucas Cranach der Jüngere: Portrait Philipp Melanchthons.

Stadtmuseum Tübingen

Tel.: 07071/204-1711

www.tuebingen.de/stadtmuseum

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 11:00 bis 17:00 Uhr

Der 212-seitige Katalog kostet in der Ausstellung 19,80 €.

Eine Vorlesungsreihe im Rahmen des Studium Generale-Programms an der Universität Tübingen im Sommersemester 2010 begleitet die Ausstellung. Termine jeweils montags um 20.15 Uhr im Hörsaal 22 des Kupferbaus.

Journalismus aus Leidenschaft – Alice Schwarzer bei der Tübinger Mediendozentur

Riesenandrang bei der siebten Tübinger Mediendozentur mit der Journalistin und Frauenrechtlerin Alice Schwarzer: rund 1000 Zuhörerinnen und Zuhörer wollten am 12. Mai im Festsaal der Universität Tübingen ihren Vortrag »Eine Frage der Haltung. Plädoyer für einen Journalismus aus Leidenschaft« hören.

Deutlich wurde bei Schwarzers Vortrag, dass hier jemand spricht, der seinen ganz eigenen Weg im Journalismus gesucht und gefunden hat und mit Witz, Charme, klaren Standpunkten und einer spürbaren Lust an der Debatte zu ermutigen versteht.

Alice Schwarzer hat – auch das machte ihr Vortrag noch einmal klar – ein gewaltiges Werk vorzuweisen; sie hat das Zeitgespräch der Republik geprägt und verändert. Zu diesem Werk gehören 38 Bücher, darunter viele Bestseller. Erinnert sei nur an das Buch »Der kleine Unterschied und seine große Folgen« oder an die viel gelobte Biographie der Ausnahme-Journalistin Marion

Gräfin Dönhoff. Und zu diesem Werk gehören, nicht zuletzt, die Gründung und Chefredaktion der Zeitschrift Emma, eine große Zahl von Artikeln für fast alle deutschsprachigen Leitmedien, Aufsehen erregende Kampagnen, Gerichtsprozesse und Fernsehdebatten. Man denke auch an ihre berühmt-berüchtigte Selbstbeziehungsaktion »Wir haben abgetrieben!«, an die Klage gegen den Stern wegen sexistischer Titelbilder und an die Kampagne zum Verbot von Pornographie oder den Fernseh-Disput mit der Antifeministin Esther Vilar.

Alice Schwarzer verstand es in ihrem Tübinger Vortrag, die besondere Haltung und das Ethos einer Aufklärungsjournalistin sichtbar werden zu lassen, die eben nicht nur distanziert berichten, sondern auch – leidenschaftlich und offensiv – gesellschaftliche Veränderung bewirken will. Die Zeitschrift Emma ist für sie, das erscheint nur folgerichtig, nicht allein Medium der Information, sondern auch der Intervention, nicht nur Forum der Berichterstattung, sondern auch Instrument der entschiedenen programmatischen Stellungnahme. »Einerseits ist Emma«, so Schwarzer, »ein professionelles Blatt, das einen aufklärerischen Journalismus



»Es hat Spaß gemacht in Tübingen« – Alice Schwarzer zu Gast bei der Tübinger Mediendozentur. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Rektor Prof. Dr. Bernd Engler.



Fotos: Julia Klebitz

Riesenandrang im Festsaal bei der siebten Mediendozentur von SWR und Universität Tübingen.

betreibt – und andererseits ist sie ein politisch engagiertes Blatt, das mit dem Blick bewusster Frauen auf die Welt berichtet.«

Und die Blattmacherin selbst, die – einerseits angefeindet, andererseits hoch verehrt – eine eigene Position in der Mediengesellschaft einnimmt? Die Journalistin und Frauenrechtlerin demonstrierte an manchem drastischen Beispiel aus dem real existierenden Journalismus, welche gesteigerte Sensibilität und welche Schärfung des eigenen publizistischen Verantwortungsgefühls es mit sich bringt, wenn man sich »unvermeidlich als Subjekt und als Objekt« der Mediengesellschaft begreifen muss, also in Personalunion als engagierte Publizistin, angefeindete Feministin und bewunderter Fernsehstar agiert. Welches Weltverhältnis stiftet, welches Weltverhältnis erzwingt Prominenz? Was heißt es, individuelle Selbstwahrnehmung und öffentliche Fremdwahrnehmung stets neu und abhängig von der aktuellen Nachrichtenlage über die eigene Person in eine Balance bringen zu müssen? Wie behandelt man die Kluft zwischen Image und Ich? Was bedeutet es, medial dämonisiert oder auch medial entdämonisiert zu werden? Alice Schwarzer: »Ich bin als Journalistin handelndes Subjekt und als Person

des öffentlichen Lebens gleichzeitig seit Jahrzehnten behandeltes Objekt. Und jedes Mal, wenn ich etwas über mich lese, denkt gleichzeitig die Journalistin in mir: Was ist professionell davon zu halten?«

Es war diese besondere Mischung aus Abstraktion und Anschauung, aus praktischer Theorie und reflektierter Praxis, die das Bild der diesjährigen Mediendozentur geprägt hat. »Und es hat«, so schrieb Alice Schwarzer am Tag darauf an die nachhaltig euphorisierten Medienwissenschaftler, »richtig Spaß gemacht in Tübingen! Ich komme bei Gelegenheit gerne wieder.«

Prof. Dr. Bernhard Pörksen

Die Tübinger Mediendozentur

Die Tübinger Mediendozentur wurde 2003 von der Medienwissenschaft der Universität Tübingen und von Dr. Andreas Narr, Leiter des SWR-Studios Tübingen, ins Leben gerufen. Sie fördert den journalistischen Nachwuchs und vertieft die Kontakte zwischen SWR und der Universität. Mit Workshops und Vorträgen prominenter Medienvertreter, mit Projektarbeiten und gemeinsamen Veranstaltungen gilt es, Theorie und Praxis, Wissenschaft und Anwendung zu verbinden. Bisherige Gastdozenten waren: Peter Voß (2004), Claus Kleber (2005), Frank Plasberg (2006), Maybrit Illner (2007), Patrick Leclercq (2008) und Giovanni di Lorenzo (2009)

Zukunftsbranche Medizintechnik

Beim ersten Tag der Medizintechnik in Tübingen diskutierten Wissenschaftler mit Vertretern der Wirtschaft und von Institutionen über Entwicklungen und Perspektiven in diesem sehr anwendungsbezogenen Forschungsbereich. Die Medizintechnik ist auch ein zentraler Forschungsschwerpunkt der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen.

Unter dem Titel »Medizintechnik: Quo vadis?« kamen etwa 120 Teilnehmer zum ersten Tag der Medizintechnik der Universität Tübingen. Er wurde gemeinsam

organisiert vom Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut an der Universität Tübingen (NMI) und der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen. Unter den Teilnehmern waren neben Angehörigen der Universität und verschiedener Institutionen vor allem auch Medizintechnik-Unternehmen aus Tübingen, Reutlingen, Tuttlingen, aus dem Kompetenznetzwerk »Medical Valley Hechingen« sowie überregional aus ganz Deutschland. In seiner Begrüßungsansprache fragte Rektor Prof. Dr. Bernd Engler: »Wo wurde die Medizintechnik erfunden?« – Und er gab auch gleich die Antwort: »Wahrscheinlich in Tübingen mit der Gründung der Firma Erbe vor 100 Jahren, die vielleicht auch

die erste Ausgründung aus der Universität war«. Er sieht die Medizintechnik auf dem Weg in eine erfolgreiche Zukunft und verknüpfte in seiner Ansprache das »Ja der Universität zur Medizintechnik mit ihrem dezidierten Ja zu Anwendungsbezügen in Lehre und Forschung«. Es folgten Präsentationen von Best-Practice-Projekten, wie dem an der Tübinger Universitätsaugenklinik und am NMI entwickelten Retina-Implantat, das einen Teil von Sehvermögen für Blinde zurückgeben kann. Drei aktuelle Trends der Medizintechnik durchzogen diese Präsentationen wie ein roter Faden: Computerisierung, Minimalisierung und Biologisierung. Eine Podiumsdiskussion schloss die Veranstaltung ab. Die Teilnehmer begrüßten übereinstimmend die Einrichtung des neuen interuniversitären Bachelor-Studiengangs »Medizintechnik« (Bericht demnächst in »Uni Tübingen aktuell«) der Universitäten Tübingen und Stuttgart, sie erwarten von ihm weitreichende Akzente sowohl für die Wissenschaft als auch für die medizintechnische Industrie der Region. Baden-Württemberg könne seinen Marktanteil von 60 Prozent am deutschen Medizintechnikmarkt und damit auch seine führende Stellung auf dem Weltmarkt sicher noch ausbauen.

Entscheidend für die wirtschaftliche Weiterentwicklung seien die Impulse, die aus den Universitäten kommen. So bezeichnete der Dekan der Medizinischen Fakultät Ingo B. Autenrieth die Medizintechnik als einen von fünf zentralen Forschungsschwerpunkten der Fakultät und sah in den Bereichen Bildgebende Verfahren und experimentelle Chirurgie bundesweite Alleinstellungsmerkmale. Rektor Engler konstatierte für die Universität bei hervorragenden Leistungen in der Grundlagenforschung noch Defizite in den Anwendungsbezügen: »Hier muss eine neue »Denke« an der Universität Einzug halten, es reicht oft ein kleiner Schritt. Und Fortschritte auf diesem Sektor müssen wir auch intern honorieren.« Kontrovers wurde darüber diskutiert, ob die Clusterbildung in der Medizintechnik das anzustrebende Mittel der Wahl sei. Dr. Markus Enderle, Forschungsleiter der Firma Erbe Medizintechnik hob demgegenüber die Vorteile der 12 Einzelkooperationen mit der Universität Tübingen hervor, in denen die Universität durch ihr Know-how die Biologisierung der Medizintechnik, ermögliche: »Man darf durch Cluster nicht alles zukleistern, man muss auch klein, flexibel und schnell sein können.«

Michael Seifert



Fotos: Friedhelm Albrecht

Impressionen vom Emeriti-Empfang 2010. Festredner war der Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Trautwein, die Begrüßungsansprache hielt Rektor Prof. Dr. Bernd Engler.

Emeriti-Empfang 2010

Der jährliche Emeriti-Empfang hat sich als Plattform für den Austausch zwischen der Universität Tübingen und ihren ehemaligen Professorinnen und Professoren etabliert. Den Festvortrag hielt in diesem Jahr Prof. Dr. Ulrich Trautwein vom Institut für Erziehungswissenschaft.

Zum diesjährigen Emeriti-Empfang begrüßte Rektor Prof. Dr. Bernd Engler die ehemaligen Professorinnen und Professoren der Eberhard Karls Universität Tübingen am 17. März. Der Empfang fand im Hörsaal und im Foyer des Theologicums statt. Den Festvortrag hielt in diesem Jahr Prof. Dr. Ulrich Trautwein vom Institut

für Erziehungswissenschaft. Das Thema seines Vortrags lautete »Empirische Bildungsforschung: Chancen und Herausforderungen«.

»Der Empfang hat sich als Plattform für den Austausch zwischen der Hochschule und ihren ehemaligen Professorinnen und Professoren gut etabliert«, sagte Rektor Engler. »Sie sind ein interessiertes und aufgeschlossenes Publikum, ihre Anregungen sind für die Weiterentwicklung der Universität von hoher Bedeutung.« Ulrich Trautwein berichtete in seinem Vortrag über aktuelle Ergebnisse aus der eigenen Forschung und stellte die Planungen für die »Empirische Bildungsforschung« als einen der zentralen Forschungsschwerpunkte der Universität vor.

Krishna-Sara Kneer

NEU ERSCHIENEN

Publikationen von Angehörigen der Universität
Tübingen

- > Bohl, Thorsten / Kansteiner-Schänzlin, Katja / Kleinknecht, Marc / Kohler, Britta / Nold, Anja (Hrsg.): *Selbstbestimmung und Classroom-Management. Empirische Befunde und Entwicklungsstrategien zum guten Unterricht*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2010.
- > Bohl, Thorsten / Kucharz, Diemut: *Offener Unterricht heute. Konzeptionelle und didaktische Weiterentwicklung*. Weinheim: Beltz 2010.
- > Kleinknecht, Marc: *Aufgabenkultur im Unterricht. Eine empirische Video- und Unterrichtsstudie an Hauptschulen (Schul- und Unterrichtsforschung, Bd. 11)*. Hohengehren: Schneider Verlag 2010.
- > Körtner, Ulrich H.J. / Landmesser, Christof / Lasogga, Mareile / Hahn, Udo (Hrsg.): *Bultmann und Luther. Lutherrezeption in Exegese und Hermeneutik Rudolf Bultmanns*. Hannover: Amt der VELKD 2010.
- > Leupold, Dagmar: *Die Helligkeit der Nacht: Ein Journal. Roman*. München: C. H. Beck Verlag 2009.
- > Lorenz, Sönke / Seidl, Ernst / Rieger, Reinhold / Wiegmann, Karlheinz (Hrsg.): *Vom Schüler der Burse zum »Lehrer Deutschlands«*. Philipp Melancthon in Tübingen (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg, Bd. 78). Tübingen 2010.

FORUM

Schülerlabor Neurowissenschaften ausgezeichnet

Wie werden Nervenzellen erregt und wie tauschen sie untereinander Signale aus? Diese und andere spannende Fragen lassen sich im Schülerlabor Neurowissenschaften der Universität Tübingen klären. Wegen seines »beispielhaften Beitrags zur praxisnahen Ausbildung« wurde das Tübinger Schülerlabor Neurowissenschaften nun innerhalb des diesjährigen Wettbewerbs »365 Orte im Land der Ideen« ausgezeichnet.

Geholfen haben den Schülerinnen und Schülern bei der Beantwortung derer Fragen unter anderem elektrische Fische. Der Elefantenrüsselfisch produziert zu seiner Orientierung im Wasser elektrische Felder, um sich auch nachts ein Bild seiner Umgebung aufzubauen. Die Schüler untersuchten sein Verhalten und seine Signale, indem sie das Becken abdunkelten, ihn fütterten oder die Leitfähigkeit seiner Umgebung änderten. In jeder Situation erzeugte der Fisch eine bestimmte Frequenz seiner Signale. Asuro dagegen hilft den Jugendlichen, die theoretische Neurobiologie besser zu verstehen. Asuro ist ein kleiner, autonomer Roboter, der Kurven fahren kann und mit verschiedenen Sensoren ausgestattet ist. Mit Hilfe eines einfachen Programms können die Schüler Asuro so »dressieren«, dass er Hindernisse erkennt und vermeidet oder tierisches Verhalten nachahmt. Denn Asuro kann nämlich eine schwarze Linie auf dem Boden erkennen und ihr exakt folgen. In der Natur entspräche dies dem Verhalten von Ameisen, die mittels Duftstoffen der Ameisenstraße und damit ihren Artgenossen folgen. Das Schülerlabor Neurowissenschaften der Universität Tübingen ist im März als »Ausgewählter Ort« im »Land der Ideen« ausgezeichnet worden. Anlässlich der Preisverleihung betonte Klaus Fischer von der Deutschen Bank: »An der Universität Tübingen werden Nachwuchswissenschaftler mit viel Engagement an das Thema der Gehirnforschung herangeführt. Das »Schülerlabor Neurowissenschaften« leistet durch seine unterschied-



Foto: Schülerlabor

Preisverleihung an das Schülerlabor Neurowissenschaften der Universität Tübingen (von links nach rechts): Klaus Fischer (Deutsche Bank), Oberbürgermeister Boris Palmer, Prof. Dr. Uwe Ilg (Hertie-Institut für klinische Hirnforschung, Schülerlabor), Uwe Schmid, Ann-Kristin Stetefeld (beide Deutsche Bank), Prof. Dr. Hans-Peter Thier (Werner Reichardt-Centrum für Integrative Neurowissenschaften).

lichen Experimente einen beispielhaften Beitrag zur praxisnahen Ausbildung von jungen Menschen und verbindet Wissenschaften und Schule auf eindrucksvolle Art.« Die exzellente technische Ausstattung des Schülerlabors erlaubt Experimente, die so in der Schule nie umsetzbar wären und ermöglicht es den Jugendlichen, den Stoff des Biologielehrplans durch praktische neurowissenschaftliche Experimente zu vertiefen. Seit September 2008 können die Schüler in fünf Bereichen experimentieren: Anatomie, Bioelektrizität, Sensorik, Motorik und Theoretische Neurowissenschaften. An den ganztägigen Experimenten, die an etwa 30 Wochen im Jahr stattfinden, können jeweils bis zu 20 Schüler teilnehmen. »Wir wollen hiermit für eine der zentralen naturwissenschaftlichen Disziplinen unserer Zeit werben und so den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Zukunft sichern«, begründet der Leiter des Schülerlabors Uwe Ilg das engagierte Projekt, das eine gemeinsame Initiative des Werner-Reichardt-Centrums für Integrative Neurowissenschaften (CIN) und des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) an der Universität Tübingen ist. Michael Seifert

50 Jahre Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV)

Das Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) der Universität Tübingen gehörte zu den ersten Rechenzentren an deutschen Universitäten überhaupt. Heute betreut es ein Netzwerk von 12.000 Rechnern und mehr als eine Million E-Mails pro Tag – damit ist das Zentrum für Datenverarbeitung 50 Jahre nach seiner Gründung eine der wichtigsten Serviceeinrichtungen für die Universität.

Die Leitung der Universität Tübingen hatte bereits vor gut 50 Jahren die Bedeutung der Rechenzentren erkannt: Am 26. Mai 1959 fasste der Senat der Hochschule den Beschluss, ein Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) zu gründen, ein Jahr später nahm es seinen Betrieb auf.

Heute ist das Zentrum für Datenverarbeitung der zentrale Informationstechnik-Dienstleister (IT) der Universität Tübingen. Seine Kernbereiche sind der Betrieb des Netzwerkes: rund 150 Gebäude mit über 12.000 Endgeräten sind daran angebunden. Die Universität ist mit zehn Gigabyte pro Sekunde mit der Außenwelt verbunden, pro Sekunde werden durchschnittlich 2.000 Verbindungen zwischen der Universität Tübingen und der Welt initiiert. An einem Arbeitstag werden fast 1.000.000 E-Mails befördert, die Web-Server des ZDV verzeichnen rund 700.000 Aufrufe. Über 2.000 Endgeräte einschließlich 35 Rechner-Pools werden modern administriert. Die neue Abteilung »Informations- und Verwaltungssysteme«, bis zum 1. Januar 2010 Abteilung »Datenverarbeitung der Verwaltung«, betreut über 250 Arbeitsplätze in der zentralen Verwaltung und deren Fachanwendungen, insbesondere die Studierenden-, Personal- und Raumverwaltung sowie das zentrale Campusmanagement. Jährlich bietet das ZDV über 340 IT-nahe Kurse mit insgesamt mehr als 4.000 Unterrichtsstunden für Studierende und Mitarbeiter an. Der Tübinger Internet Multimedia Server bietet über 3.000 Stunden akademische Lehre zum Online-Abruf an, dazu besondere Highlights wie die Weltethos-Reden oder in Kooperation mit der neuphilologischen Fakultät die Französischen Filmtage.

Wissenschaftliches Rechnen zählt zu den Dienstleistungen, hier ist das ZDV aktiver Teil des Baden-Württemberg Grid (bw-GRiD), dessen Tübinger Knoten anlässlich des Jubiläums offiziell freigegeben wurde. Zusammen mit sieben weiteren Landesuniversitäten wird im BW-GRiD ein verteilter Hochleistungsrechner für die Wissenschaftler in Baden-Württemberg zur Verfügung gestellt. Für den Tübinger Knoten bedeutet dies momentan 140 Rechner-systeme mit insgesamt 1.120 Prozessorkernen. Grid-Infrastrukturen bieten den Wissenschaftlern eine Vielzahl von Vorteilen, wie zum Beispiel den transparenten Zugriff und die bessere Nutzung der Ressourcen, nahezu unendlich große Rechen- und Speicherkapazität, Flexibilität und automatische Anpassung von komplexen Rechenprozessen durch dynamischen und konzertierten Betrieb der vernetz-



Foto: ZDV

Festveranstaltung 50 Jahre ZDV (von links): Prof. Dr. Wilfried Juling (KIT), Prof. Dr. Martin Leitner (HIS), Prof. Dr. Thomas Walter (ZDV) und Kanzler Dr. Andreas Rothfuß.

ten Ressourcen, höhere Qualität der Ergebnisse durch gridunterstützte Entwicklung, und schließlich Einsparungen durch eine verbrauchsorientierte Abrechnung.

Gründer des ZDV war 1960 Prof. Dr. Erich Kamke, erster Direktor wurde Prof. Dr. Karl Zeller mit einer eigens dafür geschaffenen Professur »Mathematik der Hochleistungsrechenanlagen«. Ihm folgten die Professoren Erich Schmid, Martin Graef und Dietmar Kaletta. Seit Ende 2008 leitet Prof. Dr. Thomas Walter auf der Professur »Informationsdienste« am Wilhelm-Schickard-Institut der Universität Tübingen das ZDV. Erster Standort war bis 1967 das Astronomische Institut, danach befand sich das ZDV bis 1975 in der Köllestraße 1, anschließend in der Brunnenstraße 27, dem heutigen Standort des Ammerbaus der Universitätsbibliothek. Seit 1998 ist das ZDV in der Wächterstraße 76 und Wilhelmstraße 106 zu Hause.

»Integration als Thema der Zukunft« – unter diesem Motto stand die Feierstunde zum 50. Jubiläum des ZDV Anfang Februar. Dazu gehören die Integration von Information und die technische Integration, etwa durch die Verschmelzung von Datenkommunikation und Telefonie. Weiterhin aber auch die Integration von Serversystemen durch Virtualisierung, wodurch das Management vereinfacht und die Energieeffizienz deutlich gesteigert wird. Und schließlich auch die Integration der Endgeräte durch Virtualisierung des Desktops, mit dem zentralen Streaming einzelner Anwendungen. Diese Virtualisierung reduziert letztendlich Sicherheitsrisiken, den Support-Aufwand und hohe Betriebskosten gegenüber der lokalen Einrichtung der Desktops auf den Endgeräten.

Ehrgäste der Festveranstaltung waren Prof. Dr. Wilfried Juling, Leiter des Steinbuch Centre for Computing am Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) und Vorsitzender des Verein zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes sowie Prof. Dr. Martin Leitner, Geschäftsführer der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS). Beide gingen in ihren Ansprachen auf aktuelle Anforderungen und Perspektiven der Rechenzentren im Spannungsumfeld zwischen Wissenschaft und Dienstleistung ein.

Prof. Dr. Thomas Walter